

Westfalen·Welt·Weit

Nachrichten aus Mission, Ökumene und kirchlicher Weltverantwortung



Themenschwerpunkt

Europa in Westfalen

Inhalt

Europa in Westfalen

Editorial	S. 1
------------------	------

WESTFÄLISCHE GRUPPEN UND INITIATIVEN ENGAGIEREN SICH IN EUROPA

Eine kleine Auswahl

Nadeshda bedeutet Hoffnung. Ein Projekt der Männerarbeit der Ekvw	Ralf Höffken	S. 2
Spurensuche in Südfrankreich	Peter Ohligschläger	S. 3
Zwanzig Jahre deutsch-russische Linde	Hermann Strutz	S. 4
Eine Kirche für Mezdra	Hans-Martin Trinnes	S. 5
Der Beitrag der Kinder von Tschernobyl für Frieden und Entwicklung in Europa	Burkhard Hohmeyer	S. 6
Solidarität von unten	Walter Wendt-Kleinberg	S. 7

EUROPA IN DEN KIRCHENKREISEN

Eine Auswahl

Strukturen gesucht - Spiritualität entdeckt	Michael Brandt	S. 8
Recklinghausen und Tula. Eine evangelisch-orthodoxe Partnerschaft mit Russland	Ulrich Walter	S. 9
Das Ökumenische Hilfswerk (EHO) in Novi Sad	Gerd Plobner	S. 10
Luf God abuve al and yi nychtbour as yi self	Anja Vollendorf	S. 12

EUROPA IN DEN KIRCHENGEMEINDEN

F.I.E.G.E. - Internationale Jugendbegegnung auf Gemeindeebene	Ortwin Pfläging	S. 14
---	-----------------	-------

EUROPÄISCHES, DIAKONISCHES ENGAGEMENT

Zeichen setzen für ein gerechtes Europa - Hoffnung bleibt	Beate Brauckhoff	S. 16
---	------------------	-------

EUROPA UND DIE JUGEND

Europäische Jugendarbeit in Westfalen

East-West-East	Paul Gaffron	S. 18
Jung, europäisch und inklusiv - EuroContact	Eva Beeres-Fischer	S. 19
Sechzehn Jahre internationale Begegnungsarbeit in Belarus	Ulrike Jaeger	S. 20
Evangelisch in Frankreich. Erfahrungen aus einem Gemeindepraktikum	Daniel Wiegmann	S. 22
Theologie studieren im Ausland. Von Münster nach Prag und zurück	Nina Ciesielski	S. 23

EUROPA UND DIE KIRCHEN

In welchem Europa leben wir eigentlich? Ein Zwischenruf	Thomas Krieger	S. 24
Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)	Stephanie Lüders	S. 26
Ganz schön keck die KEK	Rüdiger Noll	S. 27
Versöhnung - nach wie vor ein aktuelles Thema auf europäischer Ebene	Thomas Krieger	S. 29
Church Action on Labour and Life (CALL)	Jürgen Born	S. 30
Was macht eigentlich der Europaausschuss unserer Landeskirche?	Stephanie Lüders	S. 31
Rumänien - ein Land mit ökumenischen Herausforderungen	Beate Hessler	S. 32
Aus den Regionen		S. 34
Praxisteil		S. 38
Die letzte Seite		S. 41

Impressum

„Westfalen - Welt - Weit. Nachrichten aus Mission, Ökumene und kirchlicher Weltverantwortung“ wird herausgegeben vom Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) der EKvW, Olpe 35, 44135 Dortmund, v.i.S.d.P. Th. Krieger, 0231-5409-70, www.moewe-westfalen.de, info@moewe-westfalen.de

„Westfalen - Welt - Weit. Nachrichten aus Mission, Ökumene und kirchlicher Weltverantwortung“ wird gedruckt auf 100% Recyclingpapier mit dem Jury-Umweltzeichen.

Liebe Leserinnen und Leser,

Europa in Westfalen - so heißt das Schwerpunktheft unserer neuen Ausgabe von „Westfalen-Welt-Weit“. Europa in Westfalen, Europa in der westfälischen Kirche – wie europäisch sind wir eigentlich? Wie weit sind wir als Kirche in Europa vernetzt und verbunden? Sind wir bereits eine europäische Kirche, die in gutem Kontakt steht mit Gemeinden, Partnern, Kirchen im europäischen Raum? Und auf welchen Ebenen bildet sich unsere europäische Geschwisterschaft ab? Werden die drängenden europäischen Fragen nach Erweiterung und Vertiefung der EU auch in unserer Kirche diskutiert, oder sind das theoriehaltige Diskussionen fern von unserem Alltag?

Europa betrifft uns alle, auch wenn wir das nicht immer wahr haben wollen. Es geht um Grundfragen von Demokratie jenseits der nationalen Ebene. Wie kann die EU demokratischer werden? Müssen die europäischen Institutionen nicht demokratischer werden? Wen wählen wir eigentlich 2014, wenn sich das neue EU-Parlament konstituieren wird? Es geht um Grundfragen nach Gerechtigkeit – wie kann es sein, dass auch 23 Jahre nach dem Mauerfall und fast 10 Jahre nach der großen EU-Osterweiterung immer noch das Gefälle zwischen armen und reichen Ländern in Europa so groß ist?

Warum sprechen wir von unserem besonderen, europäischen Sozialmodell, können es aber selbst gar nicht allen Ländern in Europa garantieren? Und warum stecken wir so viele Euro in Bankenrettung und Staatsverschuldung und dennoch geht es den Menschen in Griechenland, Spanien, Rumänien, Bulgarien und Italien schlechter?

Sie sehen eine Menge Fragen, die uns beschäftigen können. Es soll in diesem Heft aber vor allem um die kirchlichen Beziehungen und Aktivitäten in Europa gehen.

Bei den Recherchen zum Schwerpunktthema dieses Heftes ist mir einiges aufgefallen: ja – es gibt erstaunlich viele europäische Fäden und Verbindungen in unserer Kirche. Auf landeskirchlicher Ebene sind das Partnerschaften, Kooperationen und Projekte in sieben verschiedenen Ländern: Polen, Ungarn, Rumänien, Weißrussland, Italien, Großbritannien und die Niederlande. Dann gibt es da einige Kirchenkreise mit europäischen Partnerschaften - vor allem nach England.

Auch erstaunlich viele Gemeinden haben Kontakte und Beziehungen zu unseren Nachbarn in England, Holland, Polen, Italien oder den skandinavischen Ländern. In der einen Kirchengemeinde gibt es eine Jugendbegegnung und Jugendfreizeiten ins europäische Ausland – schon seit vielen Jahren. In einer anderen Gemeinde werden Kontakte zur anglikanischen Kirche nach England gepflegt.

Und dann sind da noch die vielen, meist kleinen Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in Westfalen – und auch da kommen einige aus europäischen Nachbarländern beispielsweise aus Finnland oder Ungarn.

In der vorliegenden Ausgabe von WWW haben wir versucht, ein kleines Mosaik der europäischen Beziehungen und Aktivitäten in Westfalen vorzustellen. Darüber hinaus existieren sehr viel mehr Gruppen, Initiativen und Kreise, die Europa vor Ort lebendig werden lassen.

Wenn Sie also noch von anderen gemeindlichen, kreiskirchlichen oder übergemeindlichen Aktivitäten zu Europa wissen, schreiben Sie uns.

In Kürze erscheint ein gesonderter Flyer mit den landeskirchlichen Europapartnerschaften und wir wollen weitere Flyer erstellen zum Thema Europa in Westfalen. Gerne nehmen wir Ihre Anregungen darin aufnehmen.

Im zweiten Teil dieser Ausgabe finden Sie wieder Nachrichten aus den unterschiedlichen Regionen Westfalens.

Der Praxisteil enthält zahlreiche Tipps und Hinweise zu einer weitergehenden Beschäftigung mit Europa.

Auf der letzten Seite lesen Sie Reflexionen und Erfahrungen von Christian Hohmann, die er im Sommer 2012 auf den Philippinen machen konnte.

*Viel Spaß beim Lesen und bleiben Sie behütet
Ihr*

Thomas Krieger

WESTFÄLISCHE GRUPPEN UND INITIATIVEN ENGAGIEREN SICH IN EUROPA

Eine kleine Auswahl

Nadeshda bedeutet Hoffnung Ein Projekt der Männerarbeit der EKvW

Ralf Höffken

Begonnen hat alles im Zuge der Versöhnungsarbeit mit den Völkern Osteuropas. Durch die so genannten politischen Pilgerfahrten nach Moskau und Minsk in den Jahren 1988 und 1989, die unter anderem von der Männerarbeit der EKD organisiert wurden, entstand das Ziel die Versöhnungsarbeit zu einer der Schwerpunktaufgaben der Männerarbeit zu machen.

In dieser Zeit litten besonders die Menschen in Belarus unter der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl. Da die radioaktiv verstrahlte Wolke zuerst in den Westen zog, waren die Menschen in Weißrussland besonders stark betroffen und leiden bis heute sehr unter den Folgen der Katastrophe.

Als die Männerarbeit der EKD sich dann 1990 entschied, die Hilfe zur Überwindung der Folgen der Tschernobyl-Katastrophe als aktive Form der Versöhnungsarbeit zu bezeichnen, entstand bald die Idee, in Weißrussland selbst ein Erholungszentrum für die Kinder und Jugendlichen, die unter den Folgen von Tschernobyl leiden, aufzubauen. Dadurch entstand das Unternehmen Nadeshda XXI Jahrhundert. Dieser Name drückte auch die Hoffnung aus, dass Katastrophen wie die von Tschernobyl im 21. Jahrhundert nicht mehr vorkommen sollen.

Ab dieser Zeit waren auch Männer aus Westfalen aktiv beteiligt. Viele von ihnen stellten ihr praktisches Know how bei Arbeitseinsätzen im Kinderzentrum Nadeshda zur Verfügung. Dazu gehörten Elektriker, Anstreicher, Schreiner, PC-Fachleute und viele andere. Sie halfen dabei mit das Kinderzentrum aufzubauen. Auch in der Gegenwart, jetzt über 18 Jahre nach der Eröffnung des Zentrums im Jahr 1994 spielen diese Motive immer noch eine wichtige Rolle. Männer, die im Ruhestand nach Aufgaben suchen, um ihr Fachwissen sinnvoll einzusetzen, tun das sehr gerne für die Kinder von Nadeshda. So sind zum Beispiel in diesem Jahr die Elektroleitungen in den drei Schlafhäusern komplett neu gelegt worden.

Andere Aufgaben sind Spendenaquise und die Betei-

ligung an Hilfstransporten. Da die Männer der ersten Jahre deutlich älter oder z.T. auch schon gestorben sind, ist es wichtig auch neue Männer (und auch Frauen) für das Kinderzentrum Nadeshda zu interessieren. Deshalb führt die Männerarbeit regelmäßig auch Studienfahrten zum Kinderzentrum durch. Dadurch lernen die Männer und Frauen aus Westfalen auf der einen Seite die aktuelle Entwicklung des Zentrums kennen, auf der anderen Seite ist es aber auch wichtig, sich noch einmal die Folgen der Reaktorkatastrophe zu vergegenwärtigen. Im Mai 2012 fuhren 20 Männer und Frauen aus Westfalen u. a. auch in das Strahlenschutzgebiet Polessje, die sogenannte Todeszone, in der jede Schule und jedes Haus seit 1986 verlassen ist und eher gespenstische Atmosphäre herrscht. Tief beeindruckt kamen die Teilnehmenden wieder aus Belarus zurück. Einer, der zum ersten Mal dort gewesen ist, zeigte sich anschließend sehr bewegt. Sein Zitat: „Man kann es nicht riechen, man kann es nicht fühlen, aber es ist gefährlich. Und das macht Angst.“

*Foto:
Eugen Pomytkin
Minsk*



Projekt Nadeshda der Ev. Männerarbeit in Westfalen

Kontakt

Ralf Höffken
Institut für Kirche und Gesellschaft (IKG)
Iserlohner Str. 25, 58239 Schwerte
ralf.hoeffken@kircheundgesellschaft.de
www.kircheundgesellschaft.de/maenner-familie-ehrenamt/nadeshda/

Spurensuche in Südfrankreich - zu Besuch bei den Nachfahren der Hugenotten. Bericht von einer Studienreise der WMK

Peter Ohligschläger

Südfrankreich war das Ziel einer Reisegruppe der Westfälischen Missionskonferenz und des Amtes für MÖWe. „Spurensuche“ stand auf dem Programm: Spuren der Hugenotten in ihrem ehemaligen Kernland, den Cevennen.

Im 16. Jahrhundert, als der Protestantismus durch Lutheraner und Calvinisten nach Frankreich kam, begann für die Protestanten eine lange Periode des Leidens, die bis zur Französischen Revolution gegen Ende des 18. Jahrhunderts andauerte. Drei Jahrhunderte lang, nur von wenigen toleranten Zeiten unterbrochen, verloren die Anhänger des reformierten Christentums oft ihren Besitz, ihre Freiheit, und sogar ihr Leben. Etwa 200.000 Hugenotten flohen in die protestantischen Nachbarländer.

Tausende ihrer Nachfahren treffen sich jährlich im September in Mas Soubeyran, erinnern sich an die „Wüstenzeit“ (desert), die Erfahrung von evangelischer Existenz unter extremer Verfolgung und Unterdrückung.

In den protestantischen Kirchen heute ist von diesem hugenottischen Geist wenig zu spüren. Die ländlichen Gemeinden sind verschwindend klein, überaltert und haben sich in die Nische zurückgezogen. In den Großstadtgemeinden sieht es etwas besser aus.

Das 1905 in Frankreich eingeführte Prinzip der Laizität trennt nicht nur strikt Kirche und Staat, sondern erklärt Religion zur Privatsache. Gemeinden werden damit zu Kult-Vereinen, deren Aufgabe auf Verkündigung und Unterricht beschränkt ist.



Prof. Gilles Vidal und Generalsekretär der Cevaa Celestine Kiki, Montpellier Foto: P. Ohligschläger



Von der für 2013 beschlossenen Vereinigung der Lutheraner und Reformierten verspricht man sich eine Stärkung der protestantischen Identität. Reicht das? Wie lassen sich unter den Bedingungen der Laizität Menschen auf das Evangelium ansprechen? Hätte „Das Wort der Kirche in der Öffentlichkeit“, so der Titel eines Buches des Dekans der Protestantischen Fakultät in Montpellier, Prof. Michel Bertrand, auch in Frankreich eine Chance? Er spricht von einem Menschenrecht auf das Hören des Wortes Gottes.

Westfälische Missionskonferenz (WMK)

Die Westfälische Missionskonferenz wurde 1911 in Hamm von Theologen und Nichttheologen gegründet und hatte als Ziel, „eine freie, von jeder bestimmten Missionsgesellschaft unabhängige Vereinigung von Missionsfreunden der Provinz Westfalen und benachbarter Gebiete“ zu sein. Heute befasst sie sich mit einem zeitgemässen Verständnis von Mission in einer säkularen Welt, veranstaltet westfälische Missionstage und Studienreisen v.a. in Europa.

Die westfälische Missionskonferenz (WMK) ist eine unabhängige Studien- und Aktionsgemeinschaft von Menschen, die sich für die weltweite Mission engagieren. Darum ist die WMK auch bewußt unabhängig von Kirchen und Missionswerken, obwohl ihre Mitglieder diesen angehören.

Kontakt

Pfarrer Michael Brandt
Ev.-Lutherische Kirchengemeinde
Bladenhorst-Zion
Roonstr. 34, 44628 Herne
Telefon 02323-981045
michael.brandt@kk-ekvw.de

Zwanzig Jahre deutsch-russische Linde. Vom Entstehen einer westfälisch-sibirischen Schulpartnerschaft im Stift Cappel

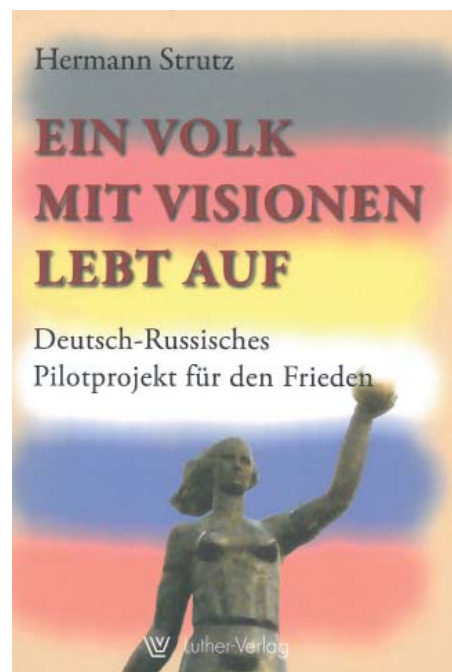
Hermann Strutz

Ein rauer politischer Westwind wehte diesen Winter durch die überregionalen Medien unserer Republik. Mal gipfelte die Berichterstattung in der Aussage „Putin ist mit dem Teufel im Bund“ dann verkündete US-Präsidentschaftskandidat Mitt Romney in Europa, Russland sei „weltpolitischer Feind Nr.1“. Kurz vor Weihnachten endete ein Russlandbericht im Spiegel mit dem Ausruf „Hoffentlich nicht in ein neues Völkergefängnis!“

Einen Kontrapunkt hierzu setzte die Geburtstagsfeier der 20-jährigen deutsch-russischen Linde. Frohgelaut hatten sich Menschen aus Schule, Kirche, Politik und dem Generalkonsulat der Russischen Föderation im adventlich geschmückten Stift Cappel Berufskolleg eingefunden. Prächtig gewachsen, fest verwurzelt präsentierte sich ihnen vor dem Festsaal der Baum, der 2012 gerade wieder von russischer und von deutscher Seite verheißungsvolle Triebe sichtbar werden ließ.



Warum wurde die Linde gepflanzt? Kurz nach dem Mauerfall fragte ein sowjetischer Journalist im WDR: „Warum gibt es nach dem brutalen heißen und dem kalten Krieg keine deutsch-russischen Schulen?“. Zusammen mit Schule, Kirche, Politik und Wissenschaft aus Ost und West konnten 1992 die ersten russischen Auszubildenden im Ev. Berufskolleg Stift Cappel in der Fachschule für Sozial- und Gesundheitswesen begrüßt werden.



2011 hat Hermann Strutz seine Erfahrungen im Rahmen einer Buchveröffentlichung mit zahlreichen Bildern und Textdokumenten im Luther-Verlag, Bielefeld publiziert.

Ende November 1992 wurde die deutsch-russische Linde als Symbol für Dialog, Zusammenarbeit, Partnerschaft, Freundschaft und Frieden gepflanzt. Die Hauptergebnisse waren: Russland bildet in Anlehnung an NRW-Lehrpläne Sozialarbeiter aus. Vierzig russische Multiplikatoren wurden in drei Gruppen je zwei Jahren im Stift Cappel geschult. Zwei russische, evangelische Diakoniestationen wurden nach Neuregistrierung einer russischen Ev. Kirchengemeinde in Krasnojarsk in Sibirien von russischen Absolventen des Stiftes Cappel aufgebaut.

2012 wurde inzwischen von der russischen und deutschen jüngeren Generation ein gemeinsames Konzept mit Schwerpunkt Technik und Ökonomie erarbeitet. Der Krasnojarsker Gouverneur Kuznezow würdigte die Projektzusammenarbeit. Deutschland sei der perspektivreichste Partner. Das Geld für die russische Beteiligung könne abgerufen werden. Der deutschen Seite wird Anerkennung von Schulministerin Sylvia Löhrmann gezollt. Noch fehlen aber die Gelder vom Land NRW.

Stift Cappel-Berufskolleg in freier Trägerschaft des Ev. Kirchenkreises Soest und des St. Johannisstift Paderborn

Schulleiterin Martina Schaub
Cappeler Stiftsallee 6, 59556 Lippstadt
www.stiftcappel-berufskolleg.de

Lippe-Berufskolleg des Kreises Soest in Lippstadt

Schulleiter Gerhard Kleinsorge
Otto-Hahn-Str. 25, 59557 Lippstadt
www.lippe-berufskolleg.de

Eine Kirche für Mezdra

Hans-Martin Trinnes

Es war ein ganz besonders interessantes Projekt, das der Förderkreis des Gustav-Adolf-Werkes von Westfalen aus den vielfältigen „Möglichkeiten Gemeindeaufbau zu unterstützen“ aufgriff und beschloss, über einige Jahre zu begleiten: Die kleine evangelische Gemeinde in Mezdra in Nord-West-Bulgarien brauchte dringend eine neue Bleibe. Sie wollten eine neue Kirche bauen. Daher hatten sie das Gustav-Adolf-Werk um Hilfe gebeten.

Das war der Anfang einer unglaublichen Geschichte und einer wundervollen Partnerschaft. Zweimal war Pastor Georgi Zafirov in Westfalen zu Besuch, um bei den Jahresfesten des Gustav-Adolf-Werkes in Minden und in Bielefeld über seine Gemeinde zu berichten. Und immer wieder mussten wir staunen über das, was er von seiner kleinen Gemeinde und deren Leben berichtete.

Ja, die Kirche wurde im Herbst 2012 eingeweiht. Die Gemeinde begann mit 15.000 Euro und hat bis zur Fertigstellung 140.000 Euro verbaut. Mit Dankbarkeit blickt die Gemeinde auf die vielen Helfer und Sponser zurück. Diese Kirche ist ein Zeichen des Aufbruchs und der Hoffnung in einem ehemals kommunistischen

Staat und in einem der ärmsten Gebiete Europas.

Die Gemeinde, bestehend aus etwa 75 Gemeindegliedern, geht bewusst an die Öffentlichkeit und tut wertvolle Dienste in einem orthodox geprägten Umfeld. In der Adventszeit veranstalten sie beispielsweise einen eigenen Weihnachtsmarkt - eine Aktion, die

in Osteuropa fast unbekannt ist. Gemeindeglieder besuchen Menschen in Krankenhäusern und im Gefängnis und in den Slumsiedlungen der Roma am Rande der Ortschaften in der Umgebung. In den letzten Wochen – so berichtete Pastor Zafirov – hat die Gemeinde 36 Familien je eine Ziege geschenkt.

Das ist nur eine Möglichkeit, um dem Elend und der Verarmung in den Familien ein wenig entgegen zu wirken.

Wir wünschen der Gemeinde in Mezdra, dass sie auch weiterhin mit großer Begeisterung das Licht der Hoffnung in die Welt trägt.



Gustav-Adolf-Werk (GAW)

Etwas antiquiert klingt der Name ja schon - der Name, auf das sich das bundesweit engagierte Diasporawerk der evangelischen Kirchen in Deutschland bezieht. Deutlich wird dabei aber auch, dass es eine lange Geschichte hat. Das Werk wurde bereits 1832 in Leipzig gegründet, als der Name des schwedischen Soldatenkönigs noch nicht anstößig war. In Leipzig befindet sich auch die Geschäftsstelle und ein kleiner Stab an hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Bundesweit ist das Werk orientiert an den 20 evangelischen Landeskirchen in 24 sogenannten Hauptgruppen organisiert. Viel ehrenamtliches Engagement kommt da zusammen.

GAW-Hauptgruppe Westfalen

Vorsitzender

Pfr. Hans-Martin Trinnes

Zur Landhecke 9

57258 Freudenberg

Tel. (02 734) 495 61 71

E-Mail: hmtrinnes@gmx.de

www.gustav-adolf-werk-westfalen.de/

Der Beitrag der Kinder von Tschernobyl für Frieden und Entwicklung in Europa

Burkhard Hohmeyer

Wer kennt sie nicht, die „Kinder von Tschernobyl“? Zigtausende kleine Friedensbrücken zwischen Ost und West sind durch sie geschlagen worden. Die erste Reise ging nach Indien. Einladungen ergingen nach Japan, in die USA, nach Kanada, in fast alle europäischen Länder, besonders nach Spanien, Italien und Deutschland und – nach Westfalen. Der „Schrei der Kinder von Tschernobyl“ wurde auch hier von vielen Initiativen gehört. Sie kamen aus der Friedensbewegung und nahmen bei ihren Friedensfahrten nach Osten eine neue Art des Krieges wahr, wie oft in Belarus zu hören war: den „unsichtbaren Krieg“ im Körper der Kinder. Sie kamen aus Anti-AKW-Gruppen, manche auch nur aus humanitären Motiven. Viele kamen und kommen aus kirchlichem Umfeld, auch aus dem Bereich der EvKW, vom Ruhrgebiet bis Ostwestfalen, von Sieger- bis zum Tecklenburgerland. Man kann nur staunen über das Engagement so vieler Menschen bis heute. Mehr als 200.000 Kindererholungsreisen in 23 Länder wurden über die belarussische Zivilgesellschaft von der „Stiftung Den Kindern von Tschernobyl“ vermittelt, oft im Widerstand zu Behördenwillkür und Repressionen des Regimes.



Ausgangspunkt aller Initiativen ist Belarus. Zu „Gorbatschows Zeiten“ entstand eine breite Volksbewegung – ähnlich der in Polen, wenn auch anders „erfolgreich“. „Tschernobyl“ – das war die erste Herausforderung an Glasnost und Perestroika: „Sagt die Wahrheit!“ Rettet unsere Kinder!“ Die Demokratie- wurde so zur Tschernobylbewegung. 70 Dependancen in fast allen Regionen fanden zusammen im „Komitee Kinder von Tschernobyl“, das sich später umbenennen musste in „Stiftung Den Kindern von Tschernobyl“. Zivilgesellschaftliche Netzwerke entstanden weltweit in Partnerschaft und zum internationalen Schutz der Stiftung. Das westfälische Münster spielte dabei eine wichtige Rolle. In Zusammenarbeit mit der dortigen Evangelischen Studentengemeinde gründete sich die „Informationsstelle Tschernobyl“, die zum Ausgangspunkt eines Tschernobyl-Netzwerkes in NRW wurde sowie der „Bundesarbeitsgemeinschaft Den Kindern von Tschernobyl“ in Deutschland, zu der die meisten, zeitweise über 200 Initiativen in ganz Deutschland gehörten und gehören. Weltweit schlossen sich die Initiativen zusammen im „International Council for the Future of the Children of Chernobyl“. Vorsitzender wurde ein westfälischer Pfarrer.

Von Münster aus gehen Kontakte zur Absprache, Koordination und Beratung in alle Welt zur Stiftung in Belarus, zu den Tschernobylinitiativen in NRW und ganz Deutschland, zum Auswärtigen Amt in Berlin, wenn das Regime in Belarus die gesamte zivilgesellschaftliche Arbeit bedrohte und zu Ende bringen wollte, zu den Partnern in Europa – von Bergen bis Athen, von Warschau bis Edinburgh, zur internationalen Friedensbewegung zur Bildung einer „Internationalen Beobachtergruppe“ angesichts höchster Bedrohung der Stiftung in Minsk, zur UNO in New York, um dort bei einem Chernobyl Donor Meeting zu sprechen, zur WHO in Genf, um Informationen zur gesundheitlichen Situation nach Tschernobyl einzufordern. Münster wurde zum Zufluchtsort und Exil für von der Lukaschenko-Diktatur bedrohte belarussische Partner.



Neben den Kindererholungsreisen entstanden weitere gemeinsame Projekte, neben Diabetesschule für Kinder und „Seniorenclub“ z.B. der Aufbau von Frauenberatungsstellen der Stiftung – in Vernetzung mit Beratungsstellen in der EKvW. Hier gilt der westfälischen Diakonie und Landeskirche besonderer Dank. Schon zuvor hatte die Landeskirche dazu beigetragen, dass von Münster aus „Gastelternreisen“ nach Belarus haben stattfinden können, die Kinder von Tschernobyl im Markt der Möglichkeiten bei Kirchentagen einen gemeinsamen Stand aufbauen und in Graz an der 2. Ökumenischen Versammlung teilnehmen konnten. Vieles weitere ließe sich anfügen, ganz zu schweigen von den Aktivitäten in Gemeinden und Initiativen und den jeweiligen Partnerschaften vor Ort.

Festzuhalten bleibt, daß alles auf zivilgesellschaftlicher Basis steht – sowohl in Belarus, als auch im Westen. Die Zivilgesellschaft hat die Wahrheit über den Super-Gau am Ort des Geschehens ans Licht der Weltöffentlichkeit gebracht und erste Selbsthilfe in Gang gesetzt. Das ist bis heute so. Ständig bedroht, hat sie durchgehalten. Viele Projekte sind zerstört worden – die Jugendzentren, der Behindertenkindergarten, Erholungsheime im Land und viele andere. Die ehemaligen Kinder treffen sich jetzt in Jugendkonferenzen unter dem Stichwort: Blick in die Zukunft, und sie diskutieren, was es heißt, im gemeinsamen Haus Europa zu wohnen.

Bundesarbeitsgemeinschaft Den Kindern von Tschernobyl e.V.

Kontakt

Burkhard Hohmeyer
Karl-Immermann-Str. 28, 48165 Münster
www.bag-tschernobyl.net

Solidarität von unten - Begegnung von Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen der Opel-Werke Bochum und Gliwice/Polen

Walter Wendt-Kleinberg

Auf Einladung des Instituts für Kirche und Gesellschaft fand vom 1.-5. November 2012 das dritte Treffen von Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen der Opel-Werke Bochum und Gliwice (Polen) statt. Ziel der Begegnung in einem kirchlichen Tagungshaus in Gliwice war es, das gegenseitige Verständnis für die Situation und Perspektiven der Belegschaft an beiden Standorten zu fördern, und sich über die aktuelle Entwicklung und Strategie des General-Motors-Konzerns auszutauschen.

Gerade angesichts der andauernden Krise kann der persönliche Kontakt zwischen Mitarbeitenden unterschiedlicher Werke im immer härter werdenden konzerninternen Standortwettbewerb zu einem solidarischeren Umgang miteinander beitragen. Neben Expertenvorträgen, intensiven Diskussionen und der Möglichkeit zum Aufbau von Netzwerken stand auch ein gemeinsamer Besuch des Opel-Werks in Gliwice sowie ein Gespräch mit der dortigen Personalleitung auf dem Programm.

Die Begegnung wurde vom Institut für Kirche und Gesellschaft zusammen mit den Opel-Betriebsräten in

Bochum und Gliwice organisiert und in Kooperation mit der Friedrich-Ebert-Stiftung, der Otto-Brenner-Stiftung, der IG Metall Bochum-Herne sowie der polnischen Gewerkschaft Solidarnosc durchgeführt.

Aufgrund der äußerst positiven Resonanz aller Teilnehmenden ist für das kommende Jahr bereits der Gegenbesuch in Bochum in Planung.

Eine detaillierte Dokumentation des Projekts ist geplant und kann auf der Homepage des Fachbereichs II (Wirtschaft, Arbeit und Soziales) des Instituts für Kirche und Gesellschaft in Kürze abgerufen werden.



Institut für Kirche und Gesellschaft (IKG) der Ev. Kirche von Westfalen
Fachbereich Wirtschaft, Arbeit und Soziales

Kontakt

Jürgen Born
Iserlohner Str. 25, 58239 Schwerte
juergen.born@kircheundgesellschaft.de
www.kircheundgesellschaft.de

EUROPA IN DEN KIRCHENKREISEN

Eine Auswahl

Strukturen gesucht - Spiritualität entdeckt. Über die Dynamik einer beginnenden Partnerschaft

Michael Brandt

In der Zeit vom 13.-16. Dezember 2012 war eine Delegation der Anglikanischen Diözese Wakefield in Herne zu Gast. Der Evangelische Kirchenkreis Herne unterhält seit Jahren Beziehungen zu Wakefield. Diese sind nun zu einer Partnerschaft gewachsen. 2011 war die Pfarrkonferenz des Kirchenkreises Herne zu Besuch in Wakefield. Herne, Castrop Rauxel und Wakefield unterhalten auch Städtepartnerschaften.

Diesmal waren unter der Leitung von Bischof Dr. Stephen Platten zwei Pfarrer, eine Pfarrerin und die Finanzbeauftragte der Diözese in Herne. Der Besuch war geprägt von großem Interesse, einer guten Atmosphäre und offenen Gesprächen. Auf dem Programm standen Besuche im Eine Welt-Zentrum, in einem Kindergarten, in Gemeinden, aber auch in der neuen Gedenkstätte für die ermordeten Juden und in einer Ausstellung zeitgemäßer Kunst. Die Besucher waren interessiert an dem gesellschaftlichen Engagement der Evangelischen Kirche in Deutschland und an unserem Umgang mit Finanzen.

Der Kirchenkreis Herne hatte die Beziehungen seinerzeit verfolgt, um von missionarischen Projekten der anglikanischen Kirche zu profitieren, und um die Rolle von Laien und ehrenamtlichen Pfarrern zu prüfen. Wakefield war in den 90er Jahren eine missionarische Diözese.

Die Pfarrkonferenz 2011 war dann überrascht, als eine Unterbringung im Kloster Mirfield – einem anglikanischen Kloster mit theologischer Ausbildungsstätte, welches auf dem Gebiet der Diözese liegt – ganz andere Schwerpunkte der Begegnung nahelegte, etwa Fragen des Gebets, des Gottesdienstes (Abendmahl) und der priesterlichen Rolle der Pfarrer und Pfarrerinnen.

Das geistliche Leben, sichtbar vor allem in der Kathedrale in Wakefield, spielt eine große Rolle für die Diözese. Die Kathedrale wird derzeit renoviert und soll an Palmsonntag 2013 wieder geöffnet werden. Eine Gruppe aus Herne wird an diesem Sonntag dort sein.

Partnerschaft bedeutet, dass wir nicht immer finden, was wir suchen, dass wir aber suchen können, was zu finden ist.

Regelmäßige Besuche sind für die nächsten Jahre vereinbart. Die Diözese hofft, auch Beziehungen zur Westfälischen Landeskirche zu etablieren.



Die Delegation der Church of England zu Besuch in Herne

Foto: M. Brandt

Recklinghausen und Tula Eine evangelisch-orthodoxe Partnerschaft mit Russland

Ulrich Walter

Seit Ende der 80er Jahre besteht eine partnerschaftliche Beziehung zwischen dem Ev. Kirchenkreis Recklinghausen und der Eparchie Tula der Russisch-Orthodoxen Kirche (ROK).

Neben der humanitären Hilfe Anfang der 90er Jahre und musikalischen Kontakten durch Chöre aus der Eparchie mit begeisternden musikalischen Darbietungen gab es bald auch thematische Reisen von und nach Tula. Hier sind besonders zu nennen der Besuch diakonischer Einrichtungen in Recklinghausen im Jahr 1996 oder der Besuch des Superintendenten im Jahre 1999 in Tula oder „60 Jahre Kriegsende“ im Jahre 2005. Die Versöhnung mit den Völkern der ehemaligen Sowjetunion war immer auch ein Schwerpunkt der Kontakte.

Seit 2004 hat es von beiden Seiten jeweils zwei Delegationen mit dem Schwerpunkt der Jugendbegegnung gegeben. Der berühmte „Blick über den Tellerrand“ war für die jungen Menschen auf beiden Seiten eine außergewöhnliche Bereicherung.

Und die Kontakte bleiben auf deutscher wie auf russischer Seite spannend, auch wenn junge Menschen nicht mehr - wie noch ihre Eltern- und Großeltern-generation - von den Erfahrungen und Ängsten des Krieges und alter Feindbilder geprägt sind. Gerade in dieser Hinsicht sind persönliche Begegnungen zwischen



Ost und West begegnen sich im russischen Tula - Gespräche und Begegnungen zwischen orthodoxen Priestern und Teilnehmern einer Delegation aus Recklinghausen

Foto: U. Walter

jungen Russen und Deutschen nach wie vor wichtig. Denn auch wenn moderne Kommunikationsmittel uns erlauben, in Sekundenschnelle Botschaften, Informationen und Bilder über die ganze Welt zu verschicken, bleibt doch die persönliche Begegnung von Angesicht zu Angesicht eine unersetzliche Notwendigkeit, um Freundschaft und Verständigung zu ermöglichen. Für die jungen Deutschen aber war besonders die orthodoxe Religiosität mit ihrem Festhalten an tradierten Werten, Worten und Formen ein nur schwer zu überwindender Graben.

Bisheriger Höhepunkt der Beziehung war die persönliche Begegnung zwischen dem Metropoliten Alexej von Tula und Belev mit dem Superintendenten Peter Burkowski im Jahre 2006.

In den 20 Jahren der Besuche nach Russland hat besonders der wirtschaftliche Aufschwung der Stadt mit der Veränderung der ehemaligen kriegswichtigen Produktionsstätte (auch Tula lebt vom Bergbau und der Metallverarbeitung) zu einer modernen Industriestadt inmitten eines doch noch immer sehr von der Landwirtschaft geprägten Umfelds beeindruckt. Medien- und kommunikationstechnisch lebt die junge Bevölkerung im Hinblick auf Computer und Handy wie in einer deutschen Großstadt.

In den orthodoxen Gottesdiensten manifestiert sich besonders nach dem Zerfall des kommunistischen Sowjetstaats eine Tradition, die sich jeder Moderne und Erneuerung erwehrt. Wie Gläubige und ROK mit dieser wachsenden Entfremdung umzugehen verstehen, bleibt abzuwarten und spannend.



Modernes Einkaufszentrum in Tula

Foto: U. Walter

Das Ökumenische Hilfswerk (EHO) in Novi Sad – Partner der VKK Dortmund seit 20 Jahren

Gerd Plobner

Das Ökumenische Hilfswerk in Dortmunds Partnerstadt Novi Sad wurde 1993 als Verein in Trägerschaft verschiedener Kirchen gegründet (Ecumenical Humanitarian Organization, EHO). Der wesentliche Impuls dazu kam vom Weltkirchenrat, speziell dessen damaligem Generalsekretär, Dr. Konrad Raiser. Es ging darum, in der schrecklichen Kriegssituation des sich auflösenden Staates Jugoslawien als Kirchen gemeinsam Zeichen zu setzen für ein versöhnliches Miteinander, für gegenseitigen Respekt und Gleichberechtigung der Balkanvölker. Noch 1993 besuchte eine kleine Dortmunder Delegation Novi Sad auf Einladung des EHO. In der Anfangszeit stand die humanitäre Hilfe im Vordergrund. Novi Sad als Zentrum der Provinz Vojvodina im nördlichen Teil Serbiens wurde zum Auffangbecken für zehntausende Flüchtlinge. Vertriebene aus den umliegenden Balkanregionen suchten in der Stadt Schutz und Hilfe zum Überleben.

Kinder und alte Menschen litten besonders an Hunger und Krankheiten. So unterstützten die Ev. Kirche Dortmund und Lünen wie auch das Diakonische Werk mit vielen Hilfsgütern, halfen bei der Einrichtung von Suppenküchen durch EHO und brachten medizinische Hilfe.

Die Stadt Dortmund beteiligte sich auf diesem Weg großzügig. Auch aus anderen Teilen Europas kam Hilfe, viele Kirchen engagierten sich für die Region. Aber EHO war in dieser Zeit nicht nur als Hilfsorganisation aktiv. Es brachte ökumenische und interreligiöse Initiative ein, so z.B. mit der Organisation eines wöchentlichen Friedensgebets, das auch nach dem Ende des Krieges monatlich reihum in den verschiedenen Kirchen, Moscheen und der Synagoge stattfand. Diese Anregung kam aus Dortmund, wo die Friedensgebete parallel durchgeführt wurden

EHO bringt neue Impulse in die Region

Ein großer Rückschlag in der Entwicklung war der Kosovokrieg 1999. Novi Sad wurde durch Bombenangriffe der NATO schwer beschädigt. Viel Infrastruktur wie Brücken, Wasserversorgung und Gebäude wurde zerstört. Schäden sind noch heute sichtbar. Für die Menschen in Novi Sad waren die Angriffe auf ihre Stadt absolut unverständlich, da sie weitgehend in Opposition zur Politik der Zentralregierung unter Milosevic standen. Warum sollten sie dafür bestraft werden?

In der folgenden Zeit begann EHO, seine Arbeit als engagierte christliche Organisation für eine solidarische Zivilgesellschaft auszubauen. Mit wenigen Hauptamtlichen und mehreren Hundert Freiwilligen engagierte sich das Hilfswerk besonders für Menschen, die an den Rand gedrängt und vernachlässigt wurden. Dazu zählen Flüchtlinge, ältere Menschen, Menschen mit Behinderungen ebenso wie Menschen, die an HIV/Aids leiden. Viele neue Projekte zur sozialen Entwicklung, im diakonischen Bereich, aber auch in der Ökumene wurden durch EHO initiiert. Durch das Engagement Freiwilliger wurden Versöhnungsprojekte für Kinder aus Kroatien, Bosnien und Serbien durchgeführt. In den Schulen der Provinz startete EHO Aufklärungskampagnen zu Themen wie Aids, ausländische Hilfsorganisationen unterstützten die Produktion von Material und Fortbildung des Lehrpersonals.

*Roma-Arbeit ist fester Bestandteil
des EHO in Novi Sad
Foto: G. Plobner*



Pionierleistung in der Arbeit mit Roma

Mit dem im Jahr 2000 gegründeten "Roma-Ressource-Zentrum" setzt sich das Ökumenische Hilfswerk für eine Volksgruppe ein, die unter Ausgrenzung und Ablehnung bis hin zu offener Feindschaft besonders zu leiden hat. Andererseits gilt es als schwierig, mit Roma zu arbeiten, da sie aufgrund ihrer kulturellen und sozialen Tradition für Unterstützung von außen schwer zugänglich sind. Mit großer Geduld hat sich EHO in den vergangenen zwölf Jahren der sozialen Arbeit mit den Menschen in den Roma-Slums gewidmet. Dabei wurde der Schwerpunkt auf die Verbesserung der katastrophalen Wohnverhältnisse gelegt. Die Situation der Kinder zu verbessern, ihre Bildungschancen zu steigern, die medizinische Situation und die Hygiene im Umfeld der Slums anzugehen, sind weitere Schwerpunkte. Mit dem Konzept "So viel Hilfe wie nötig – so viel Selbsthilfe wie möglich" hat EHO in der Arbeit mit Roma weit über die Region hinaus eine Vorbildfunktion. Dafür erhielt das Hilfswerk im Jahr 2010 den Europäischen Diakoniepreis. Bei einem Besuch in Dortmund im Herbst 2011 konnten wir von EHO Mitarbeitern Anregungen für den Umgang mit Roma in unserer Stadt bekommen.

Perspektiven für eine ganze Generation nötig

Die Aufgaben und Herausforderungen für EHO wie auch andere Organisationen in Novi Sad und in ganz Serbien sind riesig. Das Land befindet sich in einer schwierigen Lage. Die Balkankriege und das Milosevic – Regime haben Serbien in seiner sozialen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklung weit zurückgeworfen. Nichtstaatliche und christliche Organisationen wie EHO kämpfen mit vielen Hindernissen. Es gilt, ein völlig neues Verständnis für demokratische Strukturen und den Umgang mit sozialen Problemen zu schaffen. Dazu gehört auch die Achtung der Menschenrechte und ein offener Umgang mit der kulturellen und religiösen Vielfalt. Die autonome Provinz Vojvodina mit ihren ca. zwei Millionen Einwohnern umfasst Menschen aus 27 Ethnien, die 35 Religionen und Glaubensgemeinschaften angehören. Es werden sechs offizielle Amtssprachen verwendet. Neben dem Kampf für eine offene Gesellschaft setzt sich EHO be-



sonders für die Ökumene ein. Die "Schule der Ökumene" als Angebot für alle Interessierten ist Teil einer religiösen Alphabetisierung und wichtiger Beitrag zur Orientierung. Besonders junge Menschen sind auf der Suche, sie wünschen sich Perspektiven in einem friedlichen und demokratischen Land. Viele engagieren sich in den Projekten von EHO, helfen mit in den Treffs für Behinderte und alte Menschen oder im Zentrum für Straßenkinder.

Seit 2008 finden im jährlichen Wechsel Jugendbegegnungen zwischen der Ev. Jugend Dortmund-West und dem EHO statt. Hier gibt es oft Austausch über Hoffnungen und Perspektiven der jungen Generation. Viele junge Menschen mit hoher Qualifikation (in Novi Sad gibt es 38.000 Studenten) träumen von einer Zukunft im westlichen Ausland. Bei hoher Arbeitslosigkeit in Serbien (ca. 25%) sehen sie wenig Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten im eigenen Land. Ein kleiner Hoffnungsschimmer war die Abschaffung der Visumpflicht vor zwei Jahren. Mehr Fortschritt verspricht sich die jüngere Generation vom nunmehr begonnenen Prozess zum Beitritt Serbiens in die Europäische Union. Aber alle wissen: Der Weg nach Europa ist noch lang und beschwerlich.

Ansprechpartner für die Novi Sad-Partnerschaft

Gerd Plobner, Ökumenereferent
Werkstatt Ökumene Eine Welt
Schürener Str. 85, 44269 Dortmund
Telefon 0231 - 28 66 20 72

Luf God abuve al and yi nychtbour
as yi self.

Der Kirchenkreis Bochum sucht ökumenische Kontakte in Schott- land

Anja Vollendorf

„Das Beste an Glasgow sei der Zug nach Edinburgh, behauptet man in Edinburgh. Das Beste an Edinburgh sei der Zug nach Glasgow, sagt man in Glasgow.“ (Heinz Ohff, Gebrauchsanweisung für Schottland, München 2012)

Das Allerbeste überhaupt ist allerdings der schottische Ort namens Falkirk, der sich auf halber Strecke zwischen Edinburgh und Glasgow befindet. Siebzehn haupt-, ehren- und nebenamtlich Engagierte, Presbyterinnen und Presbyter, Pfarrerrinnen und Pfarrer aus 8 Bochumer Gemeinden waren 6 Tage im Oktober 2012 dort.

Die Faw Kirk der Gemeinde St. Old and Modans hat der Stadt ihren Namen gegeben, wegen des gesprenkelten Mauerwerks des aktuellen Baus von 1811. Die älteste Bausubstanz stammt aus dem 15. Jahrhundert. Die ursprüngliche Kirche dort stand schon im 7. Jahrhundert. Die Römer hatten in Falkirk eine Festung gebaut als Teil des Antonius – Walls, der das römische Reich vor den barbarischen Schotten schützen sollte.

Am ersten Abend trafen wir bekannte Menschen aus den letzten beiden Begegnungen, Pfarrer David Smith begrüßte uns, indem er den VFL-Schal, im letzten Jahr in Bochum erworben, hochhielt: You'll never walk alone. Der Falkirker Verein trägt die gleichen Farben und auch das gleiche Schicksal der 2.Liga. Pfarrerin Elenor Gordon, derzeitige Superintendentin, dort: Moderator des Presbytery of Falkirk (das Amt wird jedes Jahr durch Wahl neu besetzt) begrüßte uns herzlich. Jim Summers, seinerzeit 1962 Bochumer Ingenieursstudent, gab uns per Powerpoint-Präsentation eine erste Orientierung zu Land und Leuten.

Cumbernauld, Denny, Grangemouth und St. Old and Modans, vier Gemeinden im Presbytery, hatten uns zu ihren Gottesdiensten eingeladen. Aus Cumbernauld, der Gemeinde von Pfarrerin Elenor Gordon, mit einem Baugebiet weitgehend aus den 50er Jahren, hörte die Gruppe, dass die Gemeinde sich dem verantwortlichen Umgang mit Energie- und Bauressourcen verschrieben hat.

Denny, die Gemeinde von Pfarrer John Murning, ehemals Standort einer Kohlenzeche, Schwerindustrie und Papierherstellung, ist heute eine Gemeinde, die mit 50% Arbeitslosigkeit in der Bevölkerung lebt. Es gibt dort ein Community Flat Center, in dem Sozialarbeit geleistet wird. Es wurde uns ein kommunales Umweltprojekt vorgestellt, das seine Wurzeln in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit in Denny hat. Außerdem werden 30% des Haushalts für Bildungsarbeit aufgewendet. Das trat uns sehr deutlich in einer drei Jahre alten High School vor Augen und den dort zur Verfügung stehenden Ressourcen. Die Schule gab uns eine Hausaufgabe mit: eine Bochumer Schule für einen Schüleraustausch zu suchen. Der Kindergarten mit Sandkasten direkt im Haus war eine Inspiration für eine Bochumer Kindergartenleiterin. Die Gemeinde Denny hat ein starkes Interesse, mit einer Bochumer Gemeinde eine Partnerschaft einzugehen. Eine gute Entwicklung zeichnet sich ab.

Eine Kleingruppe aus Bochum hat zudem das Jugendgefängnis Polmont auf Einladung von Pfarrer Donald Scott besucht. Verabredet wurde, dass am 25. November, dort in Polmont drinnen wie draußen und auch in der JVA Bochum unter dem Wort von Hebr.13,3 „Denkt an die Gefangenen als wäret ihr Mitgefangene.“ ein Gebet gleichen Wortlautes gesprochen wird. Grangemouth, die Gemeinde von Pfarrer David Smith, ist eine eher bürgerliche Wohngegend, die ihren Wohlstand BP Petrochemicals verdankt, und St. Old and Modans, die Gemeinde von Pfarrer Robert Alan, ist eine innerstädtische Traditionsgemeinde. Dort erlebten wir einen wunderschönen Gottesdienst mit Taufe, bei der erstaunlich wenig Wasser floss, und ein Abendmahl mit sehr vielen fingerhutgroßen Saftgläschen. Der Kirchenchor, spontan mit zwei Stimmen aus unserer Gruppe bereichert, sang: „Wir pflügen und wir streuen“ mit der Textfassung von Jane Campbell.



John Knox House in Edinburgh

Foto: A. Schröder

Überall wurde Erntedank gefeiert. In einem Gottesdienst mit Girls and Boys-Brigade, pfadfinderähnlichen Gruppen, wurde „He’s got the whole world in his hands“ gesungen, „He’s got everybody here in his hands. He’s got the Folks of Germany in his hands.“ Die Bochumer Delegation dort war sehr berührt.

In Glasgow lernte die Gruppe das Projekt „bridging the gap“ kennen – „die Kluft überbrücken“. Es ist die Kluft zwischen arm und reich, Migranten in Glasgow und Glasgowern mit Migrationswurzeln, zwischen Menschen mit unterschiedlichen Religionszugehörigkeiten und denen mit und ohne Erwerbsarbeit. Hier gibt es auch auf anderen Ebenen in der Evangelischen Kirche von Westfalen Kontakte und Überlegungen, um Menschen dort und Hartz IV – Empfänger hier miteinander politisch aktiv werden zu lassen.



*Zu Besuch in einer schottischen Schulklasse
Foto: A. Schröder*

In Edinburgh gibt es das John Knox House mit dem Story Telling Center im Erdgeschoss. Pfarrer Dr. Donald Smith erzählte uns die Story des Centers und berichtete von der Praxis, dort Alltagsgeschichte und -geschichten in lebendiger Weise auszutauschen. Das Jahresthema 2013 dort in Schottland sind Grimms Märchen.

Donald Smith vermittelte uns ebenso eine kurze Geschichte zu John Knox, dem schottischen Reformator, der nach seiner Zeit in Genf, in der er Anhänger Calvins wurde, und seiner Frankfurter Zeit nach Schottland zurückkehrte und 1559 mit einer flammenden Predigt in Perth die schottische Reformation einleitete. In den Augen Donalds war er kein großer Theologe, aber durchaus eine energische und resolute Persönlichkeit, ein Prophet, ein Demokrat und ein Anglophiler. Er gab der schottischen Sache Substanz und Herz. Er war allerdings nicht sonderlich frauenfreundlich, hatte er doch mit katholischen Königinnen zu tun, Maria von Guise und ihrer Tochter Maria Stuart, den beiden schottischen Königinnen. Er schrieb die gegen sie gerichtete Schrift „The first blast of the trumpet against the monstrous regiment of women“. Damit schuf er sich unter den Herrscherinnen keine Sympathien, auch nicht bei Elisabeth I. von England. Und doch beendete sie mit ihren Truppen die französische Besatzung des Landes, und die Reformation calvinistischer Prägung setzte sich allmählich durch, in der zweiten Phase mit Andrew Melville zur presbyterianischen Church of Scotland.

Das heißt bis heute: Keine Bischöfe, die Betonung der Gleichheit im Pfarramt, schriftzentriert, herrschaftskritisch, auf Bildung setzend, die Armenfürsorge befördernd.

Am John Knox House steht die Inschrift: „Lufe God abuve al and yi nyichtbour as yi self“ (Lk 10, 27). John Knox wurde Pfarrer in Edinburgh, predigte dort meistens in der St. Giles` Kathedrale, starb in der Nacht des 24. Novembers 1572. Seine Grabstätte ist bezeichnenderweise ein Parkplatz, Nr. 23, südlich von St. Giles.

„Fun-Learn-Grow“ steht auf den T-Shirts der Kindergartenkinder Dennys. Anders ist auch der Weg zu künftiger Partnerschaft zwischen unseren beiden Kirchenkreisen nicht begehbar. Wir lernten Liturgien und Lieder aus der Iona Community kennen, einer Gemeinschaft mit Sitz auf der Hebrideninsel Iona, die mit neuen Liedern und Liturgien, Jugendarbeit und dem Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit lebt und wirbt. Wir haben gelernt, was es bedeutet, von einer spezifischen protestantischen Tradition herkommend heute Kirche zu sein und Gemeinde zu leben.

Zwei Jahre kennen wir die Schotten nun. Die Freundschaften werden tiefer. Die Menschen, die sich kennen lernen, werden zahlreicher. Beide Partnerinnen sind sich einig: Wir bleiben im Dialog auf dem Weg zu einer Partnerschaft - in dialogue towards partnership. Und dazu brauchen wir mehr partnerschaftliche Kontakte, Begegnungen, Projekte, die sich auf Gemeindeebene entwickeln. Das entspricht einfach auch sehr der presbyterianischen Kirchenstruktur der Church of Scotland, der Situation im Presbytery Falkirk. Pfarrer John Murning hat schon eine Rundmail herausgebracht und gefragt: Wer ist im nächsten Jahr dabei, nach Bochum zu kommen? Ich hoffe, wir werden 2013 wieder Falkirker zu Gast haben, auf unserer Sommersynode, zu unseren Festtag der evangelischen Kirche in Bochum am 6. Juli 2013, in einer oder in mehreren Gemeinden.

EUROPA IN DEN KIRCHENGEMEINDEN

F.I.E.G.E. - Internationale Jugendbegegnung auf Gemeindeebene

Ortwin Pfläging

Warum sollte eine Kirchengemeinde sich um eine internationale Jugendbegegnung bemühen?

Eine sehr kurze Antwort könnte lauten: Die Internationale Jugendbegegnungsarbeit befreit die Evangelische Kirche von ihrem größten Manko - ihrem Provinzialismus.

Eine Internationale Jugendbegegnung fördert die Jugendlichen in ihrer persönlichen Entwicklung. Sie fördert ihre soziale, kommunikative und religiöse Kompetenz. Die teilnehmenden Jugendlichen sammeln Erfahrungen als Fremde und als Gastgeber. Sie müssen sich klar werden, wo sie herkommen und wo sie hinkommen. Sie schlagen Brücken über die Grenzen von Kultur, Sprache und Bildung hinweg. Sie lernen die Tugenden ökumenischer Gastfreundschaft. Die deutschen Jugendlichen der Internationalen Jugendbegegnung nehmen viele Geschehnisse außerhalb Deutschlands, in Finnland, Island, Estland, ganz neu wahr, z.B. spüren sie die finanzielle Notlage, wenn plötzlich die Freunde nicht kommen können.

Durch den intensiven Kontakt mit estnischen Jugendlichen merken sie, wie aktuell und bestimmend die politische Teilung Europas immer noch ist.

Welcher deutsche Jugendliche macht sich sonst noch Gedanken über die Einführung des Euro in Estland oder die Auseinandersetzung mit dem Nachbarn in Russland?

Jeder christlich orientierte Austausch ist immer auch ein spiritueller Austausch und fördert die Sprachfähigkeit und die eigenständige Orientierung im Glauben.

Wer einmal zu einem estnischen, russischen, schwedischen, isländischen oder finnischen Gebet eines Freundes „Amen!“ gesagt hat, erfährt eine spirituelle Weite, die bereit und neugierig macht, auf eigene Glaubenstour zu gehen.

Internationale Jugendarbeit verändert die Gemeinde am Ort. Die Gemeinde entdeckt sich als Teil einer weltumfassenden Gemeinschaft.



Ökumenischer Gottesdienst in einer Kirchenruine eines verlassenen Dorfes in Nordisland

Foto: O. Pfläging

Für Katholiken ist das nichts Neues, für deutsche, evangelische Christen höchst überfällig. Sie wird zum reizvollen Treff auch für Außenstehende, die sich oft von den engen Grenzen des Gemeindelebens abgestoßen fühlen.

Wenn die Teilnehmer im Ausland nach ihrer eigenen geistigen Herkunft gefragt werden, wird die Ortsgemeinde auf neue Weise wichtig. Gemeindegruppen, Gemeindeleitung, Gottesdienst und der Konfirmandenunterricht entfalten eine neue Dynamik. Die gastgebenden Familien erweitern ihren ökumenischen Horizont durch die Gäste aus der Ökumene.

Seit bald 14 Jahren ist die Begegnung mit Jugendlichen im Alter von 16 – 20 Jahren aus Europa fester Bestandteil der Jugendarbeit der Ev. Kirchengemeinde Stiepel in Bochum.

Von 1999 bis 2008 fanden jährlich wechselnde Begegnungen mit dem Jugendclub der Ev. Kirchengemeinde Akureyri in Nordisland stand. Die Gastgeber der ersten Begegnung waren Gäste der zweiten Begegnung und umgekehrt aus den Gästen der ersten Begegnung wurden Gastgeber der zweiten. Jede Fahrt hatte jeweils ein eigenes Programmthema, das mit dem sozialen, kulturellen, politischen und religiösen Leben der Gastgeber zu tun hatte. Zum eigentlichen Motor wurde allerdings die Chance, Jugendliche, die zugleich so ähnlich als auch ganz anderes „drauf“ waren, in einem faszinierenden Land kennen zu lernen. Die großartige Natur Islands und das pralle Leben des Ruhrgebietes taten ihr Übriges, um den jeweiligen Gästen ein nachhaltiges, ökumenisches Erlebnis zu vermitteln, das sie bis heute beschäftigt. Die Finanzkrise Islands, die dortigen Vulkanausbrüche, der Niedergang Opels, die Loveparade-Katastrophe fanden und finden in der Partnergruppe sehr aufmerksames Gehör und Eingang in die Gebete.

Im Jahr 2008 kam es zu der aktuellen Jugendbegegnung mit Finnen (F.), Isländern (I.), Esten (E.) und Deutschen (G.).



Jugendliche auf Exkursion in Islands Norden

Fotos: L. Ader

Wie zufällig bekam die Begegnung den Namen F.I.E.G.e 2009-2012, wobei e für exchange steht. Die deutschen Teilnehmer wurden von Mitteln der Gemeinde, der Landeskirche, der Stadt Bochum und des Kinder- und Jugendplanes des Bundes gefördert. Ein solches Fördersystem gibt es in Island nicht. Diese

Ausweitung der Begegnungen mit jährlich über 60 Jugendlichen aus vier Ländern war eine enorme Herausforderung, die jedoch alle Mühe wert war. Mit Hilfe der EU-Anträge gelang es, auch den wirtschaftlich angeschlagenen Isländern und Esten die Teilnahme zu ermöglichen.

Im Sommer dieses Jahres findet die Begegnung in Taizé statt als gemeinsamer Abschluss. Dann wird sich zeigen wie es mit F.I.E.G.e weiter geht.



*Islands „goldener“ Wasserfall
Foto: L. Ader*

EUROPÄISCHES, DIAKONISCHES ENGAGEMENT

Zeichen setzen für ein gerechtes
Europa - Hoffnung bleibt.

Die westfälische Aktion
„Hoffnung für Osteuropa“

Beate Brauckhoff

Seit 1994 unterstützt „Hoffnung für Osteuropa“ soziale Initiativen in Mittel- und Osteuropa. „Hoffnung für Osteuropa“ ist keine Hilfsorganisation im klassischen Sinne: die einen geben das Geld, die anderen setzen ihre Projekte um.

Projekte, die von „Hoffnung für Osteuropa“ in den zurückliegenden Jahren in Westfalen unterstützt wurden, entstanden im Miteinander der jeweiligen Partner. Vor Ort wurden die Projekte entwickelt, um strukturelle Verbesserungen für die Menschen zu ermöglichen. „Hoffnung für Osteuropa“ versucht mit seinen finanziellen Mitteln, Lücken zu schließen oder Antragsprozesse auf den Weg zu bringen durch die Zusage finanzieller Unterstützung.

Nachdem einige Staaten Osteuropas Mitglieder der EU geworden sind und Nicht-EU-Länder sich immer mehr zu Europa hin geöffnet haben, war die Hoffnung groß, dass sich Lebensverhältnisse in Europa zunehmend angleichen würden.

„Hoffnung für Osteuropa“ in Westfalen

Weitere Informationen bei:
Amt für MÖWe der EKvW
Marlies Kaminiarz
Olpe 35, 44135 Dortmund
Tel.: 0231/540975
Email: marlies.kaminiarz@moewe-westfalen.de
Weitere Informationen auch unter:
www.moewe-westfalen.de

Leider gibt es ein zunehmendes Gefälle zwischen Reich und Arm, eine hohe Arbeitslosigkeit und große Defizite in der Gesundheits- und Pflegeversorgung. Das Auseinanderklaffen der sozialen Schere ist größer geworden.

Im Laufe der Jahre haben Projekte, die von „Hoffnung für Osteuropa“ unterstützt werden, einen nicht unerheblichen Einfluss auf ein Umdenken in der Gesundheits- und Sozialpolitik einiger Ländern gehabt. So unterstützt „Hoffnung für Osteuropa“ in Halmeu/Rumänien den Ganztagsunterricht einer Schule für lernschwache Kinder. Ihre Spenden ermöglichen den Kindern neben einem warmen Mittagessen, dass qua-



Roma-Kinder in Novi Sad/Serbien

Foto: G. Plobner

lizierte Lehrerinnen und Lehrer sie zusätzlich am Nachmittag, ausgestattet mit ausreichenden Lern- und Lehrmaterialien, fördern können.

Im evangelischen Kindergarten „Nojeva Barka“ in Belgrad lernen Kinder unterschiedlicher Nationen und Konfessionen miteinander - kleine Schritte zu einer Versöhnung in einer immer noch nicht befriedeten Region Europas.

Und was die kleinen Kinder in ihrem Alltag in Belgrad spielend lernen, studieren die „Großen“ in der „Schule der Ökumene“ des Ökumenischen Hilfswerks in Novi Sad. In einem zweisemestrigen Aufbaustudium, ergänzt durch E-learning-Kurse, lernen die Studieren-

den die konfessionelle Landschaft Serbiens und Europas kennen. Sie befassen sich intensiv mit den diakonischen Aufgaben, den Strukturen und Möglichkeiten von Hilfsorganisationen, sowie Fragen von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

Die Aktion „Hoffnung für Osteuropa“ wird getragen von 14 Landeskirchen und ihren diakonischen Werken. In Westfalen wird „Hoffnung für Osteuropa“ getragen vom Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung.

Die Aktion „Hoffnung für Osteuropa“ setzt sich nach eigenem Selbstverständnis für ein soziales und gerechtes Europa ein. Durch Partnerschaftsarbeit mit evangelischen und ökumenischen Partnern in den Ländern Ost- und Süd-



osteuropas sollen Frieden, Gerechtigkeit, die Bewahrung der Schöpfung und die Inklusion benachteiligter Menschen in Europa gefördert werden.

„Hoffnung für Osteuropa“ bezuschusst Projekte lokaler Partnerorganisationen und fördert den fachlichen



Strassenszene in Novi Sad/Serbien

Foto: G. Plobner

und personellen Austausch, internationale Kooperationen und Vernetzungen. Dabei wird auf die Entwicklung und Pflege von Partnerschaften und die Unterstützung von evangelischen und ökumenischen Partnern in Mittel-, Südost- und Osteuropa beim Aufbau und der Qualifizierung der sozialen, diakonischen und kirchlichen Arbeit besonderer Wert gelegt. Außerdem unterstützt die Aktion Partnerkirchen dabei, Infrastruktur und kirchliche Arbeit zu entwickeln und zu erhalten.

HfO-geförderte Projekte in Westfalen 2012

Land	Projekt	Träger	Schwerpunkt	Fördersumme
Weißrussland	Begegnungszentrum Paritschi	Elterninitiative	Strahlenmessung	1.500,-€
Serbien	School of Ecumenism	EHO	Erwachsenenbildung	5.920,-€
Rumänien	Strassenkinderarbeit	Offenes Haus für Strassenkinder	Armutsbekämpfung	2.185,-€
Rumänien	Frauenhaus	Frauenhaus/Sibiu	Gewaltprävention	3.000,-€
Weißrussland	Fortbildung	Verein Iwanowo	Fortbildung	650,-€
Serbien	Kindererziehung	Nojeva Barka/Belgrad	Kindergartenarbeit	1.632,-€
Polen	Kirchendach	Ev. KG Neidenburg	Renovierung	750,-€
Rumänien	Tagesbetreuung	Ev. Kindergarten Halmeu	Kindergartenarbeit	2.000,-€
SUMME				17.637,-€

EUROPA UND DIE JUGEND

Europäische Jugendarbeit in Westfalen

Das East-West-East Projekt der Ev. Schülerinnen- und Schülerarbeit in Westfalen

Paul Gaffron

Das East-West-East-Projekt der eSw Ev. Schülerinnen- und Schülerarbeit in Westfalen (BK) e. V. mit Sitz in der Jugendbildungsstätte Berchum in Hagen unterstützt Kontakte zwischen Jugendlichen aus Ost- und Westeuropa – auch weit über die Grenzen der EU hinaus. Beteiligt sind Jugendliche aus England, Estland, Georgien, Polen, Litauen, Moldawien, aus Russland, Schweden, Ungarn, der Ukraine und Weißrussland. Das Netzwerk besteht mit leichten Veränderungen seit 2004 und trifft sich zu internationalen Begegnungen entweder in Berchum oder in anderen europäischen Ländern. Es wird gefördert von dem Programm „Jugend in Aktion“ der Europäischen Union.

Die Themen dieser Begegnungen werden von den Jugendlichen selber ausgesucht. Sie beschäftigen sich mit den Menschenrechten oder dem Klimawandel. Sehr interessant war auch das Treffen zum Thema „Interreligiöser Dialog in Europa“. Viele der Jugendlichen kommen aus der Orthodoxie und sind von deren konservativen Werthaltungen enttäuscht und verstehen oft aber unsere Angebote zu ökumenischen Andachten nicht. Der Dialog mit der Orthodoxie erscheint mir sehr wichtig. Einige Begegnungen fanden auch in Osteuropa statt, in der Ukraine über AIDS, in Moldawien über Armut, in Russland in St. Petersburg über die Entwicklung von Demokratie und Menschenrechten in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion.

Mehrere 100 Jugendliche haben die Treffen in den letzten Jahren besucht, allein die europaweite Facebookgruppe umfasst mehr als 200 Mitglieder. Die Jugendlichen stehen untereinander in Kontakt und besuchen sich gegenseitig. Gerade durch die vielen Kontakte konnten die Vorurteile, die im Westen gegen Osteuropa bestehen, abgebaut werden. Auf deutscher Seite wird die Arbeit koordiniert von einer Gruppe von 15 - 20 Jugendlichen, die ehrenamtlich arbeiten und sich regelmäßig zur Diskussion interkultureller Fragestellungen treffen.

Die East-West-East-Partnerorganisationen sind in den folgenden Ländern:

Kischinau - Moldawien

Donezk -Ukraine

Istanbul -Türkei

Jekaterinburg -Russland

Krakau - Polen

London - England

Minsk - Weißrussland

St. Petersburg - Russland

Rom - Italien

Tallin - Estland

Vilnius - Litauen

Zugdidi - Georgien

Das Projekt hat sich inzwischen auch erweitert und führt im Rahmen von „Jugend in Aktion“ nationale Projekte über Europa durch – vor allem mit Jugendlichen mit Migrationsgeschichte. Ihr Motto ist: „Europa ist hier! – Europa sind wir.“ Denn man braucht inzwischen in unseren Städten Deutschland gar nicht mehr zu verlassen, um Europa kennenzulernen.

Das Projekt East-West-East wird aus EU-Mitteln des Programms „Jugend in Aktion“ gefördert.

eSw Ev. Schülerinnen- und Schülerarbeit in Westfalen (BK) e.V.

Ergster Weg 59

58093 Hagen

Tel.: 02334/96100

Weitere Informationen auch unter:

www.esw-berchum.de

Jung, europäisch und inklusiv

EuroContact

Eva Beeres-Fischer

„Eigentlich wollte ich Urlaub im Ausland machen, aber aufgrund meiner Behinderung ist das sehr schwierig! Daher ist es toll, dass die Leute aus anderen Ländern hier zum EuroContact kommen und ich hier Kontakte knüpfen kann.“, bemerkt eine junge Teilnehmerin am Ende des EuroContacts.



Was ist der EuroContact?

Der EuroContact ist ein internationales Begegnungsseminar für junge Menschen mit und ohne Behinderung, das die ev. Jugendbildungsstätte Nordwalde in Kooperation mit der Universität zu Köln und dem Kölner Verein EuroContact e.V. jedes Jahr veranstaltet. Im Jahr 2012 nahmen 60 Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 17 bis 27 Jahren aus den Ländern Ungarn, Ukraine, Belarus, Polen, Luxemburg und Deutschland am EuroContact teil und trafen sich in der ev. Jugendbildungsstätte Nordwalde. Die Gruppe setzt sich zusammen aus Teilnehmenden ohne Behinderungen und jungen Menschen mit verschiedensten Beeinträchtigungen (physische, geistige und psychische Behinderung). Sprachlich verständigen sich alle auf Deutsch, Englisch und Russisch.

Wie läuft das Begegnungsseminar ab?

Das 12-tägige Programm des EuroContact wird im Vorfeld durch ein Team von Studierenden unter Anleitung von einer Leitungsgruppe über zwei Semester gründlich geplant und vorbereitet. Die Teilnehmenden werden durch Fragebögen an der Planung beteiligt. In der Durchführung werden verschiedene Arbeitsgruppen angeboten, die die Teilnehmenden frei wählen können. Sicherheitsgebende Stammgruppen sind die Communities, in denen die Teilnehmenden regelmäßig zusammenkommen und die unter einem bestimmten Motto laufen. In der Gruppe steht die Gemeinschaft im Vordergrund. Jede Community bereitet eine Comm4All vor, also eine Aktion für die gesamte EuroContact-Gruppe, z.B. ein Bühnenshow mit anschließendem Musik-Jahrmarkt. Seminare sind ein weiteres Programmelement. Auch da entscheiden sich die Jugendlichen entsprechend ihrer Neigungen. Ob die Wahl auf „Freedom vs. Addiction“ mit der Methode Improvisationstheater oder auf „Erneuerbare Energien“ mit der Methode Experimente fällt, bleibt jedem Einzelnen überlassen.

Wer Hilfe bei den Entscheidungsprozessen benötigt, bekommt diese natürlich. Die offenen Angebote bieten die Möglichkeit einer interessengeleiteten, kreativen Freizeitgestaltung, die einzelne Teilnehmende für andere Interessierte anbieten. Durch die verschiedenen Arbeitsformen gibt es vielfache Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten.

Was ist wichtig?

Inklusion ist in der Zeit des EuroContact keine theoretische Forderung, sondern wird praktisch gelebt. Es kommt nicht darauf an, welche Beeinträchtigung man mitbringt oder nicht, sondern die Persönlichkeit steht im Mittelpunkt. So kommt es dazu, dass ein polnischer Nichtbehinderter nach drei Tagen sagen kann „Ich sehe die Rollstühle unter den Hintern nicht mehr“ oder eine vierundzwanzigjährige Rollstuhlfahrerin aus Belarus berichtet „Ich kann mich hier als Mensch fühlen“. Jede Person wird ernst genommen, weil ihre Meinung zählt und sie mitbestimmen kann. In den verschiedenen Angeboten lernen die Teilnehmenden viel voneinander und über die jeweiligen Lebensumstände der Anderen. Interkulturelles Lernen geschieht im Vollzug. Am Ende der Zeit in Nordwalde finden tränenreiche Abschiede statt. Alle fahren zurück in ihre Herkunftsstädte mit vielen Erfahrungen im Gepäck und mit einer Stärkung der Persönlichkeit.

Ev. Jugendbildungsstätte Nordwalde

Eva Beeres-Fischer, Dipl.-Päd.
Tel.: (049) 2573/9363-15
Fax: (049) 2573/9363-25
E-Mail: beeres-fischer@jubinordwalde.de
<http://www.jubi-nordwalde.de>

Sechzehn Jahre internationale Begegnungsarbeit in Belarus

Ulrike Jaeger

Wie kommt man dazu, seine Ferien für drei Wochen in Belarus zu verbringen, um ohne Luxus in einfachsten Verhältnissen zu leben? Die deutschen Jugendlichen haben größtenteils neben der Schule einen Nebenjob, um sich etwas Geld zu verdienen und besser über die Runden zu kommen. Für den dreiwöchigen Aufenthalt in Belarus zahlen sie 325,- Euro, um dort gemeinsam mit belarussischen Jugendlichen an 12 Tagen bis zu 10 Stunden bei alten, alleinlebenden Menschen zu arbeiten, die in schwierigsten sozialen Verhältnissen leben. Sie zahlen also Geld dafür, dass sie Menschen in Not und Armut mit ihrer Arbeit zu besseren Lebensbedingungen verhelfen. Wenn man sie fragt warum sie das tun oder was sie davon haben, dass sie das tun, kommt meistens die einhellige Antwort: „weil es Spaß macht anderen zu helfen.“ Und es macht offenbar großen Spaß, sich mit anderen zu verbünden, ein gemeinsames Ziel zu haben, neue Erfahrungen machen zu können, nicht immer schon im Vorhinein zu wissen, was am Ende herauskommen muss, sich ausprobieren können, ein fremdes Land kennenlernen, generationsübergreifende Begegnungen erleben, Grenzen überschreiten, sich auf andere Mentalitäten und Kulturen einlassen. Wer sich dazu anmeldet, wird nicht nur gefördert, sondern auch manches Mal ganz schön gefordert. Und dennoch hält es etliche Teilnehmende nicht davon ab, sich wieder und wieder anzumelden.

Fast alle Teilnehmenden berichten davon, dass ihre Freunde/innen, Mitschüler/innen für eine solche Art von Urlaub kein Verständnis haben und nicht im Geringsten verstehen können, dass diese Arbeit in den Ferien viel Spaß machen kann. Trotz dieses Nichtverstehens oder des Belächeltwerdens lassen sich die Jugendlichen nicht davon abhalten, ihren Urlaub zu „opfern“ und sich jedes Jahr erneut zu engagieren.

„Menschliches Verhalten wird nicht von Bedingungen diktiert, die der Mensch antrifft, sondern von Entscheidungen, die er selber trifft.“
Viktor E. Frankl



In den 16 Jahren nahmen über 310 Jugendliche an dem Projekt teil, das sich auf die Fahnen geschrieben hat, „Völkerverständigung, Friedens- und Versöhnungsarbeit“ zu leisten. Denn die Menschen die von den Jugendlichen einen Arbeitseinsatz bekommen, leben nicht „nur“ in armen Verhältnissen, sie sind auch alle Kriegsüberlebende. Alle haben den 2. Weltkrieg und den Holocaust miterlebt, die stalinistischen Säuberungen überlebt und leben heute unter der Regierung Lukaschenkos. Es sind gerade die alten Menschen, die die Jugendlichen faszinieren. Man fragt sich in der Tat, wie kann man das alles aushalten, überleben und die Konsequenz von jedem Regime ertragen. Eine Diktatur löst die andere ab. Angesichts der bescheidenen Verhältnisse, die Jugendliche hier oftmals erstmalig in ihrem Leben antreffen, fragt niemand von uns nach Luxus oder All inclusive.

Vom Verstand her ist es nicht zu fassen oder zu begreifen und man fragt sich: „Wo ist die Gerechtigkeit geblieben?“ Manche Menschen haben es unglaublich gut, obgleich sie wenig dafür tun, Andere engagieren sich für alles und jeden und man hat den Eindruck, sie kommen nie zu ihrem Recht.



Wenn man hier mit uns Urlaub macht, kommt man früher oder später in jedem Fall zum Nachdenken. Unsere deutschen Teilnehmenden sind nach dieser Reise mit dem Resümee zurückgekehrt, dass bei uns doch auf sehr hohem Niveau geklagt wird, wo es oft nichts zu klagen gibt. Die Jugendlichen helfen völlig unbürokratisch, fassen an, wo es nötig ist, setzen andere Prioritäten für ihr Leben. Die Erfahrungen geben Anstoß zum Umdenken, was die Jugendlichen zum Handeln veranlasst und sie setzen sich mit ihrer ganzen Kraft dafür ein.

„Die Aufgabe wechselt nicht nur von Mensch zu Mensch - entsprechend der Einzigartigkeit jeder Person, sondern auch von Stunde zu Stunde, gemäß der Einmaligkeit jeder Situation.“
Viktor E. Frankl

Alle Teilnehmenden sammeln eine Menge Erfahrungen durch das gemeinsame Tun, nicht zuletzt auch für ihr eigenes Leben. Sie tun viel für andere, nehmen aber ganz gewiss auch sehr viele Impulse für ihr eigenes Leben mit nach Hause. An dem was einem „fremd“ ist, lernt man vielleicht erst, über das eigene Gewohnte und Vertraute nachzudenken. Das eigene Verhalten und Leben wird reflektiert und oftmals auch das Ergebnis festgehalten, dass vieles ja überhaupt nicht selbstverständlich ist, was man für selbstverständlich hielt.

In den insgesamt 16 Jahren konnten wir über 116 alten, alleinlebenden Menschen helfen, ihre Wohnsituationen zu verbessern. Diese Baustellen führten uns in 15 belarussische Dörfer. Davon wurden im 2. Weltkrieg etliche durch Deutsche verbrannt und dem Erdboden gleichgemacht. Viele der heute noch Lebenden, mit denen wir zusammen arbeiten, haben dies miterlebt.

Nicht nur die Verbrennung der Dörfer, des eigenen Hab und Gutes, sondern damit verbunden oftmals ja auch die Verbrennung der eigenen Familienmitglieder, die nicht entkommen konnten, haben tiefe Spuren hinterlassen. Unsere Friedensarbeit geht also weit über die praktische Hilfe und bauliche Tätigkeit hinaus. Da sich unsere Einsatzgebiete größtenteils auf dem Hauptkampfgebiet des 2. Weltkrieges befinden, suchen wir diese Plätze mit Zeitzeugen auf, um von ihnen zu erfahren, was sich dort vor 70 Jahren ereignet hat. Die Plätze, an denen sich einst Deutsche, Belarussen, Russen und Litauer Auge in Auge gegenüberstanden und bekämpften, sind heute zu Plätzen der Versöhnung geworden, an denen Menschen sich die Hände reichen, den Dialog suchen, aufeinander zugehen und gemeinsame Schritte wagen.

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass etwas einen Menschen mehr befähigt, subjektive Beschwerden und objektive Schwierigkeiten zu ertragen oder zu überwinden, als das Gefühl, eine Aufgabe zu haben - eine Mission.“
Viktor E. Frankl

Im letzten Jahr haben wir mit 35 Jugendlichen aus Belarus und Deutschland intensive Rückbegegnungen und Erfahrungen gemacht. Zum einen im Jugendworkcamp Belarus, zum anderen in Krakau, Auschwitz-Birkenau wie auch im Rückbegegnungsprogramm in Bünde, wo alle Beteiligten die Erfahrungen gemeinsam ausgewertet haben.



Alle Fotos auf den Seiten 30 und 31 U. Jaeger

Evangelische Jugendarbeit Region Bünde-Ost

Ulrike Jaeger
Wehmstr. 7, 32257 Bünde
Tel.: 05223 / 4740, Fax.: 05223 / 44388
www.ev-jugend-buende-ost.de

Evangelisch in Frankreich Erfahrungen aus einem Gemeindepraktikum

Daniel Wiegmann

Die ersten Assoziationen, die man zumeist mit Nizza und der Côte d'Azur hat, sind lange Strandpromenaden, teure Geschäfte mit entsprechend zahlungsfähiger und -freudiger Kundschaft und ein in verschiedensten Blautönen funkelndes Meer. Allerdings ist Nizza auch für seine hohe Kriminalitätsrate und große Armut unter den nord- und schwarzafrikanischen Einwanderern bekannt. Diese haben dazu unter Vorurteilen von Teilen der Bevölkerung und Ausgrenzung zu leiden.

Diese durchaus gegensätzlichen Merkmale – Reichtum und Schönheit, Armut und Ausgrenzung – und das völlig andere Staat-Religionen-Verhältnis in Frankreich waren interessante Anknüpfungspunkte, dort ein Praktikum im Rahmen des Theologiestudiums zu machen.

Die kleine in Nizza ansässige Deutsche evangelische Gemeinde versorgt die gesamte Côte d'Azur. Zur Zeit befindet sich die Gemeinde noch im Aufbau, da man bis vor ein paar Jahren Teil der Evangelisch-Lutherischen Kirche Frankreichs war. Nun steht man auf eigenen Füßen und genießt die Gastfreundschaft der Anglikanischen Kirche, in der die Gottesdienste gefeiert werden und Gruppentreffen stattfinden.

Die Gemeinde besteht hauptsächlich aus jungen Familien, die in und um Nizza wohnen und arbeiten, manche Gottesdienstbesucher reisen sogar mit dem Zug aus Cannes an. Der Pfarrer der Gemeinde, Dr. Ulrich Rüsen-Weinhold, hält die Gottesdienste und macht Besuche bei Gemeindegliedern oder der Gemeinde nahestehenden Menschen.

Der reformierten Gemeinde, in der ich auch einen Teil des Praktikums absolvierte, liegt die Armenfürsorge sehr am Herzen. So gibt es einmal wöchentlich eine Armenspeisung, zu der alle Menschen eingeladen sind, die eine warme Mahlzeit bekommen möchten. Vor und nach dem Essen wird gesungen und Gott gedankt. Zusätzlich gibt es noch eine Lebensmittelausgabe.

Kennzeichnend für die Kirchen vor Ort ist ein gutes ökumenisches Miteinander (von Baptisten, Reformierten, Anglikanern, Katholiken bis hin zu verschiedenen orthodoxen Kirchen) und ein starkes Engagement in religiöser Bildung. Dabei reicht das Spektrum von der Kinderkatechese bis hin zu ökumenisch verantworteten Vorträgen über christliche Themen.



Am Strand von Nizza Foto: D. Wiegmann

Daneben werden ökumenische Treffen mit Gebet, Imbiss und geselligem Beieinandersein angeboten.

Die starke Bildungsarbeit ist unter anderem darin begründet, dass es wegen des Laizismus weder schulischen Religionsunterricht noch kirchliche Kindergärten gibt. Daher ist es alleine Aufgabe der Religionsgemeinschaften, religiöse Bildung anzubieten.

Zusammenfassend kann man sagen, dass in den Gemeinden, die ich dort besucht habe, man immer sehr herzlich aufgenommen wurde und dass Nizza noch mehr ist als Promenade, Luxus und Kriminalität.

Die evangelischen und anglikanischen Kirchen in Nizza im Internet:

(a) Deutsche evangelische Gemeinde
www.kirche-nizza.org

(b) Reformierte Gemeinde Nizza (auch auf dt.)
<http://eglise-reformee-nice.org>

(c) Anglikanische Kirche Nizza (engl. und frz.)
<http://anglican-nice.com>

Theologie studieren im Ausland

Von Münster nach Prag und zurück

Nina Ciesielski

Ich hatte schon öfter mit dem Gedanken gespielt, eine Zeit lang ins Ausland zu gehen, doch mit Beginn meines Studiums der Evangelischen Theologie war dies in Vergessenheit geraten. Als ich am Ende meines Grundstudiums von der Möglichkeit erfuhr, in Prag zu studieren, war ich sofort Feuer und Flamme. Es war jedoch klar, dass sich mein Studium in der Tschechischen Republik auf zwei Semester beschränken würde, da ich sonst vom englisch- in den tschechisch-sprachigen Studiengang hätte wechseln müssen. Diese zwei Semester prägten mich sehr.

Ich wohnte im Obergeschoss der Evangelischen Fakultät, wo ich mir das Zimmer für je ein Semester zuerst mit einer fränkischen, dann mit einer Studentin aus dem Rheinland teilte. Gerade im Fach Kirchengeschichte konnte ich Veranstaltungen belegen, die nach Münster schlicht nicht gepasst hätten. Ich beschäftigte mich dort sowohl mit der böhmischen Reformation, die ich bisher nur aus Nebensätzen kannte, als auch mit der weiteren Geschichte der tschechoslowakischen Kirchen bis ins 20. Jahrhundert hinein, gerade im Zusammenhang von Staat und Kirche. Diese Themen bescherten mir hochinteressanten Stoff für zwei Hausarbeiten, die ich nach meiner Rückkehr nach Münster schrieb.



Mit Studienfreuden in Prag Foto: N. Ciesielski

Doch auch außerhalb der universitären Veranstaltungen war mein Prag-Aufenthalt eine unbeschreibliche Bereicherung. Vieles, was mir bisher selbstverständlich schien, stellte ich nun aufgrund von Nachfragen der Studierenden anderer Herkunft in Frage und lernte es dadurch oftmals höher schätzen als zuvor, z.B. die wissenschaftlichen Methoden an „meiner“ Münsteraner Fakultät und die Organisation und Struktur der Kirche in Deutschland und Westfalen.

Mir wurden sehr viele Fragen gestellt, zu Deutschland, zu meinem Glauben, zur EKvW, und auch wenn ich über einige schmunzeln musste, war ich stolz, die meisten Fragen beantworten zu können. Ich kehrte mit gestärktem theologischen Selbstbewusstsein nach Westfalen zurück.

Seither begreife ich besser, was Ökumene für mich bedeutet; nicht institutionelle Zusammenschlüsse aus reiner Notwendigkeit, gemeinsame Absichtserklärungen oder das Ausruhen auf der eigenen Exklusivität. Es geht darum, Unterschiede wahrzunehmen, diese als Chancen zu sehen und einander als von Gott geliebte Menschen und Gemeinden anzunehmen.



*Über den Dächern von Prag
Foto: N. Ciesielski*

EUROPA UND DIE KIRCHEN

In welchem Europa leben wir eigentlich? Ein Zwischenruf

Thomas Krieger

Europa ist nicht die EU und die EU ist nicht Europa. Soviel ist klar. Deutschland gilt als stärkste Nationalökonomie in der mit dem Lissabon-Vertrag von 2007 geschaffenen Europäischen Union. Die EU als Nachfolgeorganisation der 1951 begonnenen wirtschaftlichen und politischen Vereinigung von 27 europäischen Nationalstaaten ist die größte und bedeutendste zwischenstaatliche Organisation der Welt. Eine steile These? Ich meine nein. Von den Vereinigten Staaten von Europa sind wir noch weit entfernt, doch dass die EU auf diesem Weg dorthin ist, das mag visionär klingen, scheint aber politisch, wirtschaftlich und sozial in einem Horizont von dreißig Jahren wahrscheinlich.

Die heutige EU ist ein kompliziertes Gebilde, das gegenwärtig 27 Mitgliedsstaaten umfasst. Sie alle haben sich durch Übernahme eines über 20.000 Seiten starken Regelwerkes aus EU-Richtlinien, EU-Verträgen und EU-Verordnungen - dem sogenannten *acquis communautaire* - auf ein gemeinsames Recht geeinigt. Und Art. 2 des Lissabon-Vertrages benennt die zentralen Grundwerte aller EU-Mitgliedsstaaten: „Die Werte, auf die sich die Union gründet, sind die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte einschließlich der Rechte der Personen, die Minderheiten angehören. Diese Werte sind allen Mitgliedsstaaten in einer Gesellschaft gemeinsam, die sich durch Pluralismus, Nichtdiskriminierung, Toleranz, Gerechtigkeit, Solidarität und die Gleichheit von Frauen und Männern auszeichnet.“ Mit Kroatien, Serbien, Montenegro, Island und der Türkei stehen weitere Beitrittskandidaten vor der Tür, die in absehbarer Zeit aus der EU 27 eine EU 28, EU 29, EU 30, EU 31 oder sogar eine EU 32 werden lassen. Innerhalb der EU besteht zudem die seit der deutschen Wiedervereinigung auf Betreiben Frankreichs gegründete Euro-Währungsunion von 17 Ländern. Frankreich glaubte ein wiedervereinigtes Deutschland nur durch eine Währungsunion europäisch einbinden zu können und so von politischen Alleingängen und einer Vormachtstellung in Europa abzuhalten. Die Angst vor einer zu starken DM war damals sehr groß. Im Rahmen der aktuellen Euro- und Staatsfinanzenkrise zeigt sich gerade heute aber eine Dominanz Deutschlands innerhalb der EU. Zugleich macht die Eurokrise deutlich, dass und wo weiterer Regelungsbedarf für die Finanzwirtschaft besteht. Auf dem Deuzenbergipfel der europäischen Staats- und Regierungschefs 2012 einigte man sich endlich auf

Europapartnerschaften in der EKVW - Teil 1

POLEN

Der Polnische Ökumenische Rat (PÖR) - seit 1945 Vertretung für die sieben protestantischen und orthodoxen Minderheitskirchen - ist Kooperationspartner der EKVW in Polen. Neben Lutheranern und Reformierten sind hier auch Baptisten, die Polnisch Autokephale Orthodoxe Kirche, die Methodisten, die Polnischkatholische Kirche und die Altkatholische Kirche der Mariaviten engagiert. Seit 2006 veranstalten EKVW und PÖR in zweijährigem Abstand Symposien zu gemeinsamen sozialen, politischen und historischen Themen, zuletzt 2012 im polnischen Stettin.

www.ekumenia.pl

UNGARN

Die 1,5 Millionen Mitglieder umfassende Reformierte Kirche Ungarns (RKU) sowie die kleinere Ev.-Lutherische Kirche Ungarns (ELKU) sind beide Kooperationspartner der EKVW und über Themen, Kirchenleitungsbesuche und Symposien in engem partnerschaftlichem Austausch. Das diakonische Werk im Kirchenkreis Minden pflegt lebendige, diakonische Kontakte zu einer diakonischen Einrichtung in Ungarn.

www.reformatus.hu

www.lutheran.hu

RUMÄNIEN

Die ursprünglich deutschsprachige Ev. Kirche in Rumänien (EKR) mit Sitz im siebenbürgischen Hermannstadt hat eine viele Jahrhunderte währende Geschichte in Siebenbürgen und ist schon seit den 80er Jahren verlässlicher Partner der EKVW in Rumänien. Von über 100.000 Mitgliedern ist die Kirche in den letzten 20 Jahren auf etwa 13.000 geschrumpft. Der Kirchenkreis Unna - Lebensort vieler Siebenbürgersachsen, die in den 90er Jahren ausgewandert sind - unterhält zusammen mit dem Kirchenkreis Mönchengladbach eine Partnerschaft zum Bezirk Hermannstadt.

www.evang.ro

BELARUS

Seit über 25 Jahren gibt es kirchliche Kontakte zur Belarussisch Orthodoxen Kirche (BOK) in Weißrussland. Darüberhinaus gibt es in Westfalen zahlreiche gemeindliche und übergemeindliche Initiativen, Vereine und Gruppen, die in Folge der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl Kontakte, Begegnungen und Unterstützung mit Gruppen, Kreisen und Initiativen in Belarus unterhalten.

www.church.by

drei zentrale Maßnahmen. Die Europäische Zentralbank soll die zentrale Aufsicht über die Finanzinstitute bekommen, ein europäischer Einlagensicherungsfonds ist beabsichtigt und Richtlinien zur Sanierung oder Abwicklung insolventer Banken sollen verabschiedet werden. Das klingt wie ein weiterer Meilenstein im Prozess der europäischen Integration. Die EU kennt nur noch Außengrenzen. Reisefreiheit ist ihre größte Errungenschaft. Sie ermöglicht 2014 aber auch den Bürgerinnen und Bürgern aus den neuen, südosteuropäischen Mitgliedsstaaten in vollem Umfang Reisefreiheit und damit allen Rumänen und Bulgaren die Möglichkeit, sich eine Arbeit in allen anderen EU-Staaten suchen zu können. Schon werden Sorgen formuliert, dass ab 2014 massenhaft Menschen aus den deutlich ärmeren Volkswirtschaften Südosteuropas den deutschen oder niederländischen Arbeitsmarkt „überschwemmen“ werden. Die Debatte macht eine Tatsache überdeutlich: Zwar ist die EU ein gemeinsamer Staatenverbund von 27 Ländern, aber es gibt auch ein riesiges Wohlstandsgefälle zwischen den nord-, süd- und osteuropäischen Mitgliedern. Eine Angleichung der Lebensverhältnisse ist daher aus Gerechtigkeitsgründen unumgänglich. Da steht die EU vor riesigen Aufgaben, die durch die vorhandenen Förderprogramme (EFRE, ELER oder ESF) nicht zu lösen sind – nicht nur, weil die Budgets der Einzelfonds viel zu gering sind, sondern auch weil ihr Fokus zu eng gefasst ist. Es geht in der EU eben nicht mehr nur um Regionalentwicklung oder eine Subvention des ländlichen Raums oder ein paar Programme zur Milderung der Jugendarbeitslosigkeit. Ein europäischer Marshallplan zum Abbau der Armut scheint angebracht. Wo sollen aber die Mittel dafür herkommen? Schauen wir auf die finanziellen Dimensionen der EU: Der gerade verabschiedete EU-Haushalt, im Rahmen der mehrjährigen Finanzplanung für die Zeit von 2014 – 2020, beträgt etwa 908 Milliarden Euro – geteilt durch sieben Jahre macht das ein jährliches Budget von etwa 130 Milliarden Euro. Eine große Summe denken Sie? Im Vergleich zum Haushalt der Bundesregierung ist das ein kleiner Betrag. Der Bundeshaushalt 2011 betrug etwa 140 Milliarden Euro. Mit anderen Worten: was die EU jährlich für 27 Staaten ausgeben darf, kann die Bundesregierung allein für Deutschland verwenden. Da werden wohl noch viele Ministerratssitzungen vergehen, bis die nationalstaatlichen Einzelinteressen gegenüber den europäischen Gesamtinteressen zurückgestellt werden. Muss man angesichts dieser Situation dem Kommentar von Oliver Nachtwey zustimmen? „Natürlich ist die Europäische Union ein postnationales Projekt, zahlreiche Entscheidungen sind den Nationalstaaten entzogen. (...). Das Europäische Parlament ist kaum mehr als das Parlament einer konstitutionellen Monarchie. Es darf ein wenig mitbestimmen, aber der König bleibt der Nationalstaat mit seinen Vertretern in der EU-Kommission. Die eigentlichen Entscheidungen fallen dort und im Ministerrat, der gleichfalls von den nationalen Regierungen bestimmt wird (taz 28.2.13).“

Europapartnerschaften in der EKvW - Teil 2

ENGLAND

Mit der Church of England ist die EKvW im Zuge der Nachkriegsaussöhnung v.a. über kreiskirchliche und einige gemeindliche Partnerschaften eng verbunden. Besonders erwähnenswert ist die Local Ecumenical Partnership der Ev. Kirchengemeinde Witten-Annen, die Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft mit einer englischen Gemeinde in der Diözese Sheffield vereinbart hat. Im Kirchenkreis Herne entsteht ein neuer Kontakt zur Diözese von Wakefield in Mittelengland.

www.cofeanglican.org

SCHOTTLAND

Mit der reformierten Church of Scotland – jüngster kirchlicher Kooperationspartner der EKvW – bestehen seit 2008 Projektkooperationen im Bereich der kirchlichen Armutsarbeit und des Klima- und Umweltengagements. Auf gemeindlicher und kreiskirchlicher Ebene gibt es neue Kontakte besonders im Ruhrgebiet. Seit 2010 hat der Kirchenkreis Bochum sein Interesse an einer Kooperation mit der Presbytery of Falkirk formuliert und gegenseitige Besuche und Dialoge mit den schottischen Partnern begonnen.

www.churchofscotland.org.uk

ITALIEN

Die kleine vorreformatische Kirche der Waldenser – besonders wegen ihres sozialen und politischen Engagements über die Grenzen Italiens bekannt – ist langjähriger Kooperationspartner der EKvW. Neben Synodenbesuchen gibt es einen regen Austausch und Unterstützung über den „Runden Tisch mit der Waldenserkirche“. Die Waldenserkirche unterstützt umgekehrt das Projekt „Kirche und Wirtschaft gegen HIV/Aids“, wo EKvW und EKIR in Südafrika engagiert sind. Im Rahmen des Freiwilligendienstes gibt es eine lebendige Zusammenarbeit mit den Sozialwerken der Waldenser auf Sizilien.

www.chiesavalde.org

NIEDERLANDE

In der Region Münsterland gibt es das ökumenische Modellprojekt „Bruggen der Hoffnung“, ein Erfahrungs- und Gemeindeaustausch zwischen westfälischen und niederländischen evangelischen Gemeinden in der deutsch-niederländischen Grenzregion.

www.pkn.nl

Mehr zu den landeskirchlichen Partnerschaften auch unter http://www.moewe-westfalen.de/laenderpartnerschaften_der_ekvw/

Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) Das Treffen der Nordwestgruppe erdet die Leuenberger Kirchengemeinschaft in Westfalen

Stephanie Lüders

1973 vereinbarten die evangelischen Kirchen in Europa den Text der Leuenberger Konkordie und gewährten einander damit Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft. 2003 wurde die Leuenberger Kirchengemeinschaft in Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) umbenannt. Diese Kirchengemeinschaft bekommt eine sichtbare Gestalt durch ihre Vollversammlungen, deren letzte 2012 in Florenz / Italien stattfand. Vertreten wird die Evangelische Kirche von Westfalen bei der GEKE durch Landeskirchenrat Dr. Vicco von Bülow und Pfarrerin Stephanie Lüders.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, diese Arbeit zu „erden“ und sie so noch stärker mit der kirchlichen Wirklichkeit vor Ort zu vernetzen. Jedes Jahr trifft sich beispielsweise die Nordwestgruppe der GEKE. Zu ihr gehören die Vereinigte Protestantische Kirche in Belgien, die Protestantische Kirche in den Niederlanden, die Protestantische Kirche von Luxemburg, die Protestantisch-Reformierte Kirche von Luxemburg H.B., die Reformierte Kirche von Elsass und Lothringen, die Evangelisch-methodistische Kirche in Deutschland und die Remonstrantse Broederschap / Niederlande sowie Gliedkirchen der EKD, darunter die Westfälische Landeskirche.

Schwerpunktthemen der Tagungen waren z.B. 2012 „die Krise in Europa und die Rolle der Kirchen“ und 2011 „Sterbehilfe“. Aber auch die Berichte aus den Kirchen und der Geschäftsstelle der GEKE in Wien sind fester Tagungsordnungspunkt und Anlaß für Gespräch: Wie halten wir es mit dem Verkauf von Kirchengebäuden an Moscheevereine? Welche Kirche hat neues Material zum Thema „Taufe“? Welche aktuellen Diskussionen zum Thema „Abendmahl“ gibt es in den Kirchen? Haben wir ev. Kirchen in Europa eine

gemeinsame Position zum Thema „Ethische Urteilsbildung und soziales Engagement“? Die besondere Relevanz dieser Gespräche zeigt sich in der Herausforderung, über das „Evangelischsein“ der eigenen Kirche zu reflektieren und dabei ökumenische Verständigung zu suchen. So wird in ökumenischer Zusammenarbeit zu theologischen Grundfragen die Leuenberger Kirchengemeinschaft geerdet.

Abschließend einige Anregungen zur „Erdung“ unserer Leuenberger Kirchengemeinschaft an vielen Orten in Westfalen.

Haben Sie schon in EG Nr. 859 Auszüge der Leuenberger Konkordie entdeckt?

Kennen Sie bereits „Colours of Grace“, unser europäisches evangelisches Gesangbuch?



Impressionen aus Florenz Foto: V.von Bülow

Fragen Sie doch einmal bei Ihren Partnerschafts-Begegnungen nach: Was meint Ihr zu „Leuenberg“, welche theologischen Fragen sind gerade bei Euch aktuell?

Zuletzt: 2013 feiert die GEKE 40jähriges Jubiläum u.a. mit einem MÖWe-Gottesdienst am 17. März in Dortmund; feiern Sie mit!

Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)

Severin-Schreiber-Gasse 3
1180 Vienna, Austria
Tel: +43-1-4791523-900
Fax: +43-1-4791523-110
email: geke@leuenberg.eu
www.leuenberg.eu

Ganz schön keck die KEK

Rüdiger Noll

KEK steht im ökumenischen Abkürzungsverzeichnis für die Konferenz Europäischer Kirchen, der ökumenisch repräsentativsten Organisation in Europa. Heute hat die KEK rund 120 anglikanische, orthodoxe und protestantische Mitgliedkirchen aus ganz Europa, weit über das Territorium der Europäischen Union hinaus.

Gegründet wurde sie 1959 in einem politisch gespaltenen Kontinent als Brückenbauerin zwischen den Kirchen aus Ost und West. Wenn heute immer wieder betont werden muss, dass die Europäische Union von ihrem Ansatz her ein Friedens- und Versöhnungsprojekt ist, so muss auch daran erinnert werden, dass der Friedens- und Versöhnungsgedanke auch am Anfang der KEK stand und bis heute steht.

Allerdings haben die einzelnen Kirchen dazu nie so viele Kompetenzen an die KEK abgegeben wie die Nationalstaaten an die EU. Die KEK muss allein durch ihre Inhalte überzeugen und immer wieder Foren schaffen, in denen die Kirchen zu europäischen Themen zielgerichtet zusammenarbeiten, um ihre Einheit zu bezeugen und zu stärken und ein gemeinsames Zeugnis angesichts der Herausforderungen der Zeit abzulegen.

Die Evangelische Kirche von Westfalen und ihr damaliger Präses Ernst Wilm haben bei der Gründung der KEK eine entscheidende Rolle gespielt. Mit seinen Erfahrungen aus dem Krieg und mit totalitären Regimen und mit seinen Kontakten nach Osteuropa wurde Ernst Wilm einer der Gründungspräsidenten der KEK und blieb bis zu seinem Tod Ehrenpräsident. Seitdem haben sich bis heute viele Menschen aus Westfalen in der KEK engagiert und ihre Anliegen weitergetrieben.

Auch wenn sich heute in vielfacher Hinsicht ein Vergleich zwischen dem europäischen kirchlichen Dachverband und den europäisch-politischen Institutionen und Organisationen (Europäische Union, Europarat und Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) aufdrängen könnte, obwohl es heute eine wichtige Aufgabe der KEK ist, die gemeinsame Stimme der Kirchen gegenüber den politischen Institutionen zu vertreten, leicht hat sich die KEK die Beziehungen zur EU und zum Europarat bis 1989 nie gemacht. Mit ihrer gesamteuropäischen Perspektive waren der KEK diese Institutionen zu westlich orientiert.

Aber parallel zur KEK begannen sich die Kirchen, auch



EU-Dialog mit europäischen Religionsleitern und -leiterinnen 2012 in Brüssel Foto: R. Noll

seit 1959, zusammen zu schliessen, um ihren Öffentlichkeitsauftrag auch gegenüber den immer bedeutenderen europäischen Institutionen wahrzunehmen. Seit dem Ende des Kalten Krieges begannen die beiden Organisationen, KEK und EECCS (Europäische Ökumenische Kommission für Kirche und Gesellschaft), dann Fusionsgespräche, die 1999 zum Erfolg führten. Seitdem ist die Kommission Kirche und Gesellschaft die grösste der KEK Kommissionen.

Charta Oecumenica - Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa

„Noch verhindern wesentliche Unterschiede im Glauben die sichtbare Einheit. Es gibt verschiedene Auffassungen, vor allem von der Kirche und ihrer Einheit, von den Sakramenten und den Ämtern. Damit dürfen wir uns nicht abfinden. Jesus Christus hat uns am Kreuz seine Liebe und das Geheimnis der Versöhnung geoffenbart; in seiner Nachfolge wollen wir alles uns Mögliche tun, die noch bestehenden kirchentrennenden Probleme und Hindernisse zu überwinden.“

„Aufgrund unseres christlichen Glaubens setzen wir uns für ein humanes und soziales Europa ein, in dem die Menschenrechte und Grundwerte des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Toleranz, der Partizipation und der Solidarität zur Geltung kommen.“

Zitate aus der Charta Oecumenica

Quelle: http://www.ekumenia.fi/opillinen_vuorovaikutus/asiakirjoja_-_documents/charta_oecumenica/charta_oecumenica_auf_deutsch/

1989 ist ohnehin nicht nur ein entscheidendes Jahr in der Geschichte Europas, sondern auch für die Geschichte der Ökumene in Europa. Versöhnung ist seither nicht mehr nur ein Thema, dass sich auf die Beziehung von Staaten, Kirchen und Völker bezieht. Die Trennungslinien ziehen sich seither vor allem auch durch und innerhalb europäischer Gesellschaften und im Zeitalter der Globalisierung zwischen Europa und

Sternstunden waren die Europäischen Ökumenischen Versammlungen in Basel (1989), Graz (1997) und Sibiu (2007) sowie gemeinsam mit dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen die Unterzeichnung der Charta Oecumenica („Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit der Kirchen in Europa“) im Jahre 2001. Die Charta Oecumenica hat auch formuliert, für welches Europa sich die KEK und ihre Mitgliedkirchen

einsetzen: „Aufgrund unseres christlichen Glaubens setzen wir uns für ein humanes und soziales Europa ein, in dem die Menschenrechte und Grundwerte des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Toleranz, der Partizipation und der Solidarität zur Geltung kommen.“

Dabei hat die KEK für diese Aufgaben in ihren Büros in Genf, Brüssel und Strassburg nie viel Personal und grossartige finanzielle Ressourcen gehabt. Die KEK lebt von der personellen und finanziellen Unterstützung ihrer Mitgliedkirchen. Klein,

aber oho! Ganz schön keck diese KEK! Schade, dass trotz dieser Effizienz und angesichts der aktuellen Herausforderungen von der KEK, gerade auch in deutschen Landen, vor allem im Zusammenhang mit der Umstrukturierung der Ökumene gesprochen wird.



Post-Helsinki-Konsultation 1980

Foto: KEK

anderen Kontinenten.

So hat sich der Gründungsauftrag der KEK eigentlich nicht verändert, aber die Rahmenbedingungen und die Bereiche, in denen Versöhnungsarbeit zu geschehen hat. Erinnert sei hier nur an die Herausforderungen, die sich heute durch Migration und soziale Benachteiligung ergeben. Aber das grosse Thema bleibt, die Einheit der Kirchen und ihr gemeinsames Zeugnis angesichts neuer Spaltungen.

So stehen heute die gemeinsame Mission der Kirchen, Ökumenisches Lernen, der Dialog unter den Kirchen, Migration sowie das gemeinsame Zeugnis der Kirchen in Bezug auf soziale Gerechtigkeit, Partizipation, Menschenrechte, Bioethik, ökologische Nachhaltigkeit und Globalisierung auf dem Programm. In diesen Bereichen hat die KEK einige „Erfolge“ aufzuweisen und vieles erreicht und auf den Weg gebracht. (Vgl. dazu die Webseiten; www.ceceurope.org und www.csc.cec-europe.org).

Konferenz europäischer Kirchen (KEK)

Conference of European Churches
CEC General Secretariat
P.O. Box 2100, 150 route de Ferney
CH - 1211 Geneva 2, Switzerland

www.ceceurope.org

Versöhnung - nach wie vor ein aktuelles Thema auf europäischer Ebene

Westfälisch-polnisches Symposium

tagte in Stettin

Thomas Krieger

Die leidvollen Erfahrungen von Krieg, Flucht und Vertreibung der Menschen in Polen, Deutschland, Ungarn und Italien standen drei Tage lang im Mittelpunkt der Betrachtungen eines kirchlichen Symposions im polnischen Stettin. Eigentlich könnte man meinen, dass der Prozess der deutsch-polnischen Aussöhnung nicht mehr aktuell ist. Doch die Berichte und Vorträge eines Zeithistorikers aus Polen und einer weißrussischen Forscherin machten deutlich - auch heute noch sind Differenzierungen notwendig.

Eine genaue Aufarbeitung der Kriegsgeschichte(n) leistet große Hilfe im Prozess der Versöhnung zwischen Deutschen, Polen und Weißrussen. Vieles ist auch heute noch unbekannt oder unbeachtet. Viele Stettiner sind polnische Vertriebene aus der Ukraine. 1945 und 1946 gab es Lager für deutsche Stettiner, die zum Verlassen der neuen, polnischen Territorien gezwungen wurden. Und auch im italienischen Istrien gab es 1945 und 1946 leidvolle Vertreibungs- und Verfolgungserfahrungen zwischen Italienern und Kroaten, die bis heute tabuisiert sind.

Stettin als Tagungsort und das Dietrich-Bonhoeffer-Studien- und Begegnungszentrum waren ideal geeignet, um erfahrbar zu machen, welche Folgen der letzte Weltkrieg bis heute hat. Erlittenes Unrecht kann wieder Anlass für neues Unrecht sein. Und das eigene Erinnern und Interpretieren steht immer im Horizont der Geschichte Anderer. Darum umfasst Versöhnung Begegnung.

Dies wurde ganz besonders anschaulich durch den Bericht von Pfarrer Burkhard Hölscher über die Letmather Friedensstour 2007, die er mit Mitgliedern seiner Gemeinde vom polnischen Swidnik (Niederschlesien) ins westfälische Letmathe unternahm, wo seit über 60 Jahren viele Streckenbacher eine neue auch kirchliche Heimat fanden. Nach der Tour fühlten sich alte Gemeindemitglieder zum ersten Mal versöhnt mit ihren Vertreibungserfahrungen 1946 und ein neues Kapitel der westfälisch-polnischen Beziehungen von der Letmather Friedenskirche zur Friedenskirche in Jawor begann.

Versöhnung ist auch nach 60 Jahren noch möglich. Bonhoeffers Credo vom Verzeihen und das Vater ver gib des Friedensgebetes von Coventry sind hoch aktuell - das zeigte sich schließlich auch beim Besuch des Meditationsgartens in Finkenwalde - heute ein Vorort von Stettin. Schon zum vierten Mal organisierten EKvW und der polnische, ökumenische Rat im Rahmen ihrer langjährigen, kirchlichen Kooperation einen Erfahrungsaustausch zwischen vier europäischen, protestantischen und orthodoxen Kirchen.

Vom 7. bis zum 9. November 2012 trafen sich über 30 Kirchenvertreterinnen und -vertreter aus Westfalen, Polen, Ungarn und Italien im polnischen Stettin - diesmal zum Thema „Krieg, Migration, Versöhnung - Lehren der Kirchengeschichte - Herausforderungen für die Zukunft“. Das nächste Symposium wird 2014 wieder in Westfalen stattfinden.



Stephanie Lüders, Vorsitzende des Europa-Unterausschusses der EKvW überreicht der Hausleitung ein Bagelkreuz aus Coventry als Zeichen des Dankes, Foto: Th. Krieger

Polnischer Ökumenischer Rat (PÖR)

Der Polnische Ökumenische Rat ist ein Zusammenschluß von sieben protestantischen und orthodoxen Minderheitskirchen im überwiegend katholischen Polen.

Ihm gehören Lutheraner, Reformierte, Methodisten, Orthodoxe, Mariaviten, Baptisten und Altkatholiken an.

Seit über 25 Jahren pflegt die EKvW Beziehungen zum PÖR. Seit 2006 werden gemeinsame Symposien unter Einbeziehung der ungarischen und italienischen Partner Westfalens als sogenannte europäische Symposien veranstaltet. (2008: Kirchen und Globalisierung, 2010: Schöpfungsbe-wahrung, 2012: Krieg, Migration und Versöhnung).

Church Action on Labour and Life (CALL) - European Christian Employment and Economy Network

Jürgen Born

CALL wurde vor zwei Jahren als europäisches, christliches Netzwerk für Beschäftigung und Wirtschaft gegründet. Es lebt von der aktiven Beteiligung seiner Mitglieder, die aus zahlreichen, teilweise sehr kleinen, europäischen Kirchen kommen. Ziel des Netzwerks ist es, einen regelmäßigen Austausch über wirtschafts- und arbeitsmarktpolitische Positionen auf europäischer Ebene zu ermöglichen. Darüber hinaus dokumentiert und diskutiert CALL wegweisende, kirchliche Aktivitäten im sozialen und gesellschaftlichen Bereich und kommuniziert diese seinen Mitgliedern und der interessierten Öffentlichkeit. Zunehmend soll CALL auch als Plattform zur Vermittlung von Kooperationspartnern für europäische Projekte dienen.

In enger Zusammenarbeit mit der Conference of European Churches (KEK-CEC) ist CALL gegenüber den europäischen Institutionen anwaltschaftlich im Bereich Wirtschaft, Arbeit und Soziales tätig. Dazu werden Tagungen, Treffen und Gespräche mit dem Rat, dem Parlament und der Kommission der EU sowie zivilgesellschaftlichen Gruppen in Europa organisiert, bei denen CALL-Mitglieder ihre Erfahrungen in den europapolitischen Diskurs einbringen können.

Auf der CALL-Vollversammlung 2012 in Brüssel ist Dr. Jürgen Born, Referent für Wirtschaftspolitik und Unternehmensethik am Institut für Kirche und Gesellschaft der EKvW, zum Moderator des Netzwerks gewählt worden. Gemeinsam mit der rumänischen Co-Moderatorin Elena Timofticiuc möchte er CALL in den kommenden zwei Jahren durch eine verstärkte Projektorientierung weiterentwickeln und dadurch auch für neue Mitglieder attraktiver machen.

Die Mitarbeit im CALL-Netzwerk ist für alle Interessierten in den Arbeitsgruppen „Prekäre Arbeit“, „Nach-

haltige Wirtschaft“ und „Jugendarbeitslosigkeit“ sowie durch Teilnahme an den Veranstaltungen von CALL möglich. Derzeit organisiert die Arbeitsgruppe „Nachhaltige Wirtschaft“ eine zweitägige Tagung im Vorfeld des Deutschen Evangelischen Kirchentags 2013. Unter dem Titel „Towards a more social Europe? Social sustainability and current EU economic policy“ werden vom 30.4. – 1.5.2013 im Jungen Hotel Hamburg die sozialen Folgen eines neuen, wirtschaftspolitischen Instruments der EU diskutiert.



Das Komitee der Regionen - EU-Verwaltung in Brüssel
Foto: Th. Krieger

Church Action on Labour and Life (CALL)

CALL-Website: <http://csc.ceceurope.org/issues/social-andeconomic-issues/call-network/>

Weitere Informationen:

Dr. Jürgen Born
Institut für Kirche und Gesellschaft der EKvW
Haus Villigst
Iserlohner Str. 25
58239 Schwerte
Tel.: 02304/ 755-340
Email: juergen.born@kircheundgesellschaft.de

Was macht eigentlich der Europaausschuß unserer Landeskirche?

Stephanie Lüders

Neben dem Synodengeschehen einer 2,5 Millionen Mitglieder starken Landeskirche wird auch in Ausschüssen inhaltliche Arbeit zu den unterschiedlichsten Themen in der EKVW gestaltet. Der Europaausschuß der EKVW ist ein Unterausschuß des Ständigen Ausschusses für Weltmission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung. Er berät den Ständigen Ausschuß und über ihn die Kirchenleitung bei allen Europa-relevanten Fragen und Beziehungen.

Seine konkreten Aufgaben sind zum einen die Begleitung und Reflexion der Beziehungen der EKVW zu ihren Partnerkirchen in Europa. So veranstaltet der Ausschuß z.B. alle zwei Jahre mit dem Ökumenischen Rat in Polen ein europäisches Symposium, das abwechselnd in Polen und in Westfalen stattfindet. Zu dieser Tagung sind weitere Personen aus der Waldenserkirche aus Italien und der lutherischen und reformierten Kirche in Ungarn eingeladen. Thema war 2012 „Krieg, Migration, Versöhnung – Lehren der Kirchengeschichte – Herausforderungen für die Zukunft.“ Weitere Beziehungen pflegt die EKVW zur Orthodoxen Kirche in Weißrußland und zur Ev. Kirche A.B. in Rumänien; eine projektorientierte Zusammenarbeit gibt es mit der Church of Scotland.

Zum Anderen begleitet und reflektiert der Ausschuß die Zusammenarbeit mit anderen Kirchen in Europa, wie sie in der Gemeinschaft Ev. Kirchen in Europa (GEKE) und – über die EKD - in der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) geschieht.

Immer wieder werden aktuelle Themen auf europäischer Ebene wie z.B. Globalisierung und der EU-



Beitritt der Türkei aufgegriffen. Der Ausschuß macht regelmäßig Vorschläge für einen europäischen Gast bei der Landessynode. Kirchenleitungsreisen in Europa werden beraten und weitere landeskirchliche Begegnungen miteinander verknüpft.



Neben Haupt- und Ehrenamtlichen gehören der Ökumenedezernent im Landeskirchenamt und der Europareferent im Amt für MÖWe zu den 13 Mitgliedern des Ausschusses. Seine Mitglieder werden vom Ständigen Ausschuß für Weltmission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung berufen. Seine Legislaturperiode orientiert sich an der, des Ständigen Ausschusses. Der neue Europaunterausschuß wird sich daher im Frühsommer 2013 konstituieren für eine Arbeitsperiode bis 2016.

*Teilnehmer und Teilnehmerinnen
des polnisch-westfälischen
Symposiums 2012 in Stettin
Foto: MÖWe*

Rumänien - ein Land mit großen, auch ökumenischen Herausforderungen

Beate Heßler

Dieses Foto aus Bistritz hat Seltenheitswert: Nur selten sieht man in Rumänien die Pfarrer oder Pfarrerrinnen der verschiedenen Kirchen und den örtlichen Bürgermeister so einträchtig versammelt. Die Talare und Schärpen machen die Vertreter von Staat, Orthodoxie, katholischer, evangelischer, lutherischer, griechisch-katholischer, reformierter, baptistischer Kirche und Pfingstgemeinde erkennbar.

Der Anlass war geschichtsträchtig, denn am 11. Juni 2012 um 19.42 Uhr jährte sich auf die Minute genau zum vierten Mal der Moment, in dem die Evangelische Stadtkirche in Bistritz in Flammen aufging. Dachstuhl und Turm verbrannten komplett, nur mit europäischer Unterstützung und einer großen ökumenischen Kraftanstrengung gelang es der Stadt und den Kirchen die Reparaturarbeiten binnen vier Jahren abzuschließen. Jetzt steht der Turm wieder, er hat sogar einen Aufzug erhalten (den höchsten zwischen Wien und Moskau!) und im Sommer 2013 sollen wieder die ersten Gottesdienste gefeiert werden. Die gemeinsame Verantwortung für ein Stück Stadtgeschichte hat der Ökumene in Bistritz gut getan, berichtet der Stadtkirchenpastor Johann Dieter Krauss.

Anderorts stagnieren die ökumenischen Aktivitäten allerdings. In Hermannstadt (rumänisch Sibiu) treffen sich zwar nach wie vor die örtlichen Pastoren an jedem 9. des Monats um 9 Uhr, aber es gibt wenig gemeinsame Impulse. Immerhin findet nach wie vor das Ökumenische Friedensgebet am Freitagmittag statt, abwechselnd vorbereitet von den Religionsgemeinschaften. Am ersten Märzwochenende treffen sich Frauen verschiedener Konfessionen zu den Gottesdiensten anlässlich des Weltgebetstags. Und als der trockene Sommer 2012 zu Dürre und ernsthaften Ernteaussfällen führte, initiierte der evangelische Stadtkirchenpfarrer aus Hermannstadt, Kilian Dörr, ein ökumenisches Schöpfungsgebet, in dem Regen erbeten wurde.

Aber als während meines Studiensemesters in Hermannstadt der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirche, Olav Fykse Tveit aus Norwegen, einen Gastvortrag in der Orthodoxen Fakultät hielt, wurden die Spannungen in der Ökumene offensichtlich. Die Vorbehalte seitens der Rumänisch-Orthodoxen Kirche

sind gewachsen, in allen Diskussionsbeiträgen wurden Irritationen und zunehmende Distanz zwischen den Kirchen benannt.

Die Rumänisch-Orthodoxe Kirche als zweitgrößte orthodoxe Kirche mit 19 Millionen Mitgliedern äußert ihr Missfallen an der Arbeit des ÖRK unumwunden. Ihre frühere Aufgeschlossenheit ist Verslossenheit geworden.



Ökumenischer Gottesdienst in Rumänien

Foto: B. Heßler

Dazu trägt auch eine Entwicklung bei, die von amerikanischen Freikirchen gesteuert wird: Regelrechte Missionsfeldzüge lassen pfingstlerisch geprägte Freikirchen wachsen, in der Evangelischen Kirche werden sie „Bekehrte“ genannt. Gleichzeitig werden die Beziehungen der Griechisch-Katholischen Kirche nach Rom wieder enger: Die nach der Reformation gegründete Union orthodoxer und katholischer Gemeinden, die in Siebenbürgen stark vertreten ist und katholische Dogmen mit orthodoxer Liturgie verbindet, hat jüngst Papstbesuch empfangen. Die Rumänisch-Orthodoxe Kirche reagiert auf diese Entwicklungen mit Misstrauen. Die Perspektiven für die Ökumene sind also nicht sehr verheißungsvoll.

Dabei gibt es genügend gemeinsame Herausforderungen: Auch als europäischer Staat hat Rumänien mit Korruption und einer auseinanderklaffenden Schere zwischen Arm und Reich zu kämpfen; die kulturellen Spannungen zwischen den verschiedenen Gruppen in der rumänischen Bevölkerung sind offensichtlich – neben den Roma, Ungarn und Deutschen gibt es noch 10 weitere Minderheiten, deren Partizipation am gesellschaftlichen Leben sehr unterschiedlich ausgeprägt ist.

Längst nicht alle nehmen ihre Bildungschancen wahr, das Gesundheitswesen ist marode und das demokratische System will geübt sein. Nicht zufällig hat der Ökumenische Rat der Kirchen die Stiftung „Reconciliation – Versöhnung in Südosteuropa“ in Hermannstadt/Sibiu angesiedelt. Es bleibt zu hoffen dass deren Initiativen, aber auch die gemeinsamen Ansätze im diakonischen und sozialen Bereich, weiter tragen und die Zeiten ökumenischer Distanz überwinden helfen..

Beate Heßler ist MÖWe-Regionalpfarrerin in den Kirchenkreisen Münster, Tecklenburg, Coesfeld-Steinfurt-Borken, Hamm und Unna und hat im Frühjahr 2012 ein Kontaktstudium bei der Ev. Kirche in Rumänien in Hermanstadt in Rumänien verbracht.



Weltgebetstag der Frauen - Ökumenische Andacht in Hermanstadt in Rumänien

Foto: B. Heßler

Ev. Kirche A.B. in Rumänien (EKR)

Die deutschsprachige Kirche der sogenannten Siebenbürgersachsen hat in den letzten zwanzig Jahren rasante Entwicklungen durchgemacht. Von ehemals über 100.000 Mitgliedern ist sie auf nun etwa 13.000 Mitglieder geschrumpft. Zahlreiche Mitglieder sind in den frühen 90er Jahren nach Süddeutschland, ins Rheinland und nach Westfalen ausgewandert. Das hat radikale Folgen für die Kirche in Rumänien. Viele Gemeinden, besonders auf dem Land, haben nur noch wenige, zumeist ältere Gemeindeglieder. Auf der anderen Seite besitzt die Kirche viele alte, große Kirchenburgen, die zu unterhalten eine schier unlösbare Aufgabe ist. Der Situation in Siebenbürgen versucht sich die Kirche heute zu stellen, indem sie ihre Aufgaben neu definieren muss und den Umgang mit etwa 40 Pfarrerinnen und Pfarrern und 13.000 Gemeindegliedern neu strukturiert. Sie ist Teil des ökumenischen Lebens vor Ort, unterhält nach wie vor wichtige diakonische und schulische Einrichtungen und steht in der viele Hundert Jahre alten Tradition der Lutheraner in Siebenbürgen.

Informationen über die EKR im Internet unter: www.evang.ro

KK Münster

Ökofaire Beschaffung in Kirchengemeinden, Einrichtungen, Jugendarbeit und Verwaltung. Studientag am 10. September 2012

Wie weit sind kirchliche Einrichtungen in puncto ökofairer Einkauf und ökofaire Beschaffung von Lebensmitteln, Büromaterialien und Geräteausstattung? Was kann man von Anderen lernen? Welche Erfahrungen hat beispielsweise die JUBI Nordwalde gemacht? Diese Fragen standen im Mittelpunkt eines Studientages, organisiert vom Regionalen Arbeitskreis für MÖWe (RAK) in Münster. Referentin Petra Kohts führte ins Thema ökofaire Beschaffung und das Projekt „Zukunft einkaufen“ ein. In Arbeitsgruppen wurden dann Details am Beispiel einer Jugendbildungseinrichtung und von Kirchengemeinden und einer kreiskirchlichen Verwaltung beleuchtet und besprochen. Und auch das gemeinsame Mittagessen passte als vegetarischer Imbiss ganz gut zum Tagungsthema. Weitere Informationen beispielsweise unter: www.zukunft-einkaufen.de

Bericht: Thomas Krieger



Impressionen vom Studientag, Foto: Th. Krieger

KK Hamm

Hamm ist 100. Fair Trade Town

Am 20. Oktober 2012 wurde der Stadt Hamm der Titel „Stadt des Fairen Handels“ zuerkannt. In der voll besetzten Lutherkirche gratulierte Andreas Poppel, Vorstand von Trans Fair und betonte, dass Hamm nun gemeinsam mit 20 weiteren Städten die 100. „Fair Trade Town“ ist. „Die dazu notwendigen Kriterien haben wir sogar überfüllt“, sagte Dr. Karl A. Faulenbach, Vorsitzender des Forum für Umwelt und gerechte Entwicklung e.V. (FUGe), und verwies

auf den Flyer, der die beteiligten Geschäfte, Vereine, Gastronomien, Gemeinden und Schulen darstellt. Näheres auch unter <http://www.fairtrade-hamm.de/>.

Bericht: Beate Hessler



Theateraktion „Du hast es in der Hand“ (Jugend Theater Werkstatt, HELIOS Theater), Foto: B. Hessler

KK Lüdenscheid-Plettenberg

„Engel der Kulturen“ rollte durch Lüdenscheid

Auf Initiative des ‚Interreligiösen Forums Lüdenscheid‘ rollte am 9. November 2012 - dem bedeutsamen Jahrestag von Reichspogromnacht 1938 und Mauerfall 1989 - der ‚Engel der Kulturen‘ durch die Lüdenscheider Innenstadt. Die ca. 1,50 m hohe Stahlskulptur, ein Kunst- und Friedensprojekt der Künstler Gregor Merten und Carmen Dietrich, zeigt im Inneren eines Kreises die Symbole von Judentum, Christentum und Islam - Stern, Kreuz, Halbmond - und visualisiert im Ausschnitt den Umriss eines Engels: ein verbindendes Symbol der gegenseitigen Achtung und Toleranz, des friedlichen und respektvollen Dialogs der Religionen und des gemeinsamen Handelns gegen Fremdenhass und Ausgrenzung.

Die sorgfältig vorbereitete und bereits auf dem Lüdenscheider Kreiskirchentag am 1. Juli 2012 vorgestellte Kunst- und Friedensaktion begann an der Gedenktafel für den ehemaligen Betsaal der jüdischen Gemeinde mit Klezmermusik, Kaddisch-Gebet und mahnendem Gedenken der Opfer von Gewalt, Willkür und Fremdenhass. Nachdem Schülerinnen und Schüler den liegenden Stahlkranz mit weißem Quartsplitt gefüllt und damit einen temporären Englabdruck geschaffen hatten, rollten sie den ‚Engel der Kulturen‘ unter großer Beteiligung der Bevölkerung in die Fußgängerzone der Stadtmitte. In unmittelbarer Nähe zu Erlöserkirche

und Altem Rathaus wurde anschließend ein 65 cm großes Abbild der Engelskulptur als dauerhafte Bodenintarsie im Straßenpflaster verlegt. Begleitet von Klarinettenklängen und Grußworten der christlichen Kirchen, moslemischen und alevitischen Gemeinden legten die Künstler selbst Hand an und ließen unterstützt durch Bürgermeister Dieter Dzewas und Superintendent Klaus Majoreß den massiven und mit blauem Beton ausgegossenen Stahlring in den vorbereiteten Untergrund ein. Den spektakulären Abschluss der Aktion bildete das Ausbrennen eines weiteren Bodenbildes, das im kommenden Jahr in Hamburg verlegt wird: dazu durften Jugendliche aus einer Stahlplatte die Zeichen der drei auf Abraham zurückgehenden Weltreligionen mit einem Gasbrenner unter fachkundiger Anleitung selbst heraus schweißen. Gleißender Funkenflug, neugierige Blicke und begeisterter Applaus begleiteten die ‚Geburt‘ eines neuen Engels, der schließlich mit einem kräftigen Hammerschlag aus dem Stahlkranz gelöst und sofort mit Wasser gekühlt wurde. Die dritte und letzte Station des rollenden Engels war das Bürgerforum im Lüdenscheider Rathaus und die kürzlich dort eröffnete Ausstellung ‚Du gehst mich an‘ zu Geschichte und Verhältnis von Juden und Christen in Westfalen.



Der „Engel der Kulturen“ in Lüdenscheid mit den Symbolen der drei Abrahamsreligionen Foto: M. Ahlhaus

Wortimpulse und Grußworte verbanden das Kunst- und Friedensobjekt ‚Engel der Kulturen‘ sowohl mit den historischen Ereignissen am 9. November 1938 und 1989 als auch mit dem Aufruf zu wacher Demokratie und Zeitgenossenschaft und der dauerhaften Verpflichtung zu gegenseitiger Toleranz und Verständigung über alle Grenzen von Hautfarbe, Kultur und Religion.



Der „Engel der Kulturen“ in Lüdenscheid - Kinder im Gespräch mit dem Künstler Foto: M. Ahlhaus

Das Kunstobjekt ‚Engel der Kulturen‘ rollt übrigens seit 2008 durch deutsche und europäische Städte, war zuletzt auf der Zeche Zollverein in Essen und vor dem EU-Parlament in Brüssel - und wird 2013 vor der neuen Moschee in Köln sowie auf dem Kirchentag in Hamburg zu sehen sein. Näheres dazu im Internet unter www.engel-der-kulturen.de. Das ‚Interreligiöse Forum Lüdenscheid‘ ist aus der ‚Dekade zur Überwindung von Gewalt - Kirchen für Frieden und Versöhnung‘ hervorgegangen und wurde im Oktober 2011 als interreligiöser Gesprächs- und Arbeitskreis mit dem Ziel gegründet, auf örtlicher Ebene zu einem verständnisvollen und freundschaftlichen Miteinander der Gläubigen aller Religionen beizutragen.

Bericht: Martin Ahlhaus

VKK Dortmund

Klimawandel, Menschenrechte und Naturschutz im Kongo. Studententag zur Entwicklungszusammenarbeit zwischen alten Problemen und neuen Herausforderungen

Zu einem Kongo-Studententag mit mehreren namhaften Experten trafen sich über 30 interessierte Teilnehmende am Samstag, 10. November 2012 in der rustikalen Fachwerkdiele der Werkstatt Ökumene-Eine Welt in Dortmund-Schüren. Auf Anregung mehrerer Kongo-Arbeitskreise der rheinischen und westfälischen Kirche und der sog. CDCC-Runde der VEM hatten Martin Ahlhaus, Pfarrer im Amt für MÖWe, Region Südwestfalen und Gerd Plobner, Ökumenereferent der Ev. Kirche in Dortmund zu dieser Arbeitstagung über die vielfältigen politischen, sozialen und ökologischen Herausforderungen in der Demokratischen Republik Kongo eingeladen. Auslöser für die grundsätzliche Beschäftigung mit der vielfältig komplizierten Lage in dem zentralafrikanischen Staat waren erschreckende Nachrichten über Unwetter und Überflutungen im Kongo als lokale Folgen des globalen Klimawandels, der das bestehende Entwicklungs- und Armutsgefälle eindeutig zu Lasten des Südens verschärft. Zudem erschüttern immer wieder blutige Bürgerkriegsunruhen und gravierende Menschenrechtsverletzungen das riesige, an Bodenschätzen reiche Land. Gleichzeitig wird die Kritik an der traditionellen Entwicklungspolitik immer lauter und die bisherigen Maßnahmen auf ihre Arbeitsweise und Nachhaltigkeit hinterfragt. Auf diesem Hintergrund stieß der Studententag mit Fachvorträgen und Workshops auf reges Interesse, um sich eingehend über die Themen von Klimawandel und Naturschutz, Entwicklungszusammenarbeit und Kirchenpartnerschaft im Kongo zu informieren und auszutauschen.

Nach der herzlichen Begrüßung durch ‚Hausherr‘ Gerd Plobner und dem einleitenden biblischen Impuls von Martin Ahlhaus über das Titelbild des aktuellen MÖWe-Journals ‚In einem Boot‘ richtete der Afrikareferent des WWF und Biologe an der Universität Marburg, Dr. Johannes Kirchgatter den Blick auf die ökologische Bedrohung der kongolesischen Regenwälder und Feuchtgebiete. Am Beispiel der Lac Tumba Region im Westen des Kongo-Beckens verdeutlichte er die Herausforderung des 21. Jahrhunderts als Gratwanderung zwischen der unumgänglichen Entwicklung des ländlichen Raumes und der unbedingt notwendigen Bewahrung eines weltweit einmaligen Ökosystems. Zweiter Referent des Studententages war der aus dem Kongo stammende Pfarrer Dr. Jean-Gottfried Mutombo, der seit Anfang 2011 als Referent für Evangelisation und Menschenrechtsfragen im Amt für missionarische

Dienste in Dortmund arbeitet. In seinem engagierten Statement ging er auf die enge Verflechtung von Wort und Tat in der kirchlichen Arbeit ein und betonte den Auftrag der Kirche sowohl zu Mission und Gemeindeaufbau als auch zu politischer, sozialer und ökologischer Verantwortung.

Nach der Mittagspause mit Zeit für Gespräch und Begegnung und einem typisch westfälischen Erbseneintopf wurden die in den Referaten aufgezeigten Aspekte in drei verschiedenen Workshops vertieft und intensiv von den Teilnehmenden diskutiert. Der erste von Rose Twite Mutombo geleitete Workshop ging der Frage nach, ob und wie Familienplanung sowie verstärkter Einsatz für Frauenrechte ein Schlüssel zur nachhaltigen Entwicklung des Landes sein kann. Workshop 2 erörterte mit Dr. Johannes Kirchgatter die unbedingt notwendigen Veränderungen in der Entwicklungszusammenarbeit von staatlichen und sozialen Organisationen, um zukunftstaugliche und nachhaltige, sozial wie ökologisch verträgliche Modelle gemeinsamer Entwicklung zu etablieren. Im dritten Workshop wurden mit Dr. Jean-Gottfried Mutombo und Uli Baeye, Afrikareferent der VEM die ökumenischen Kirchen-Partnerschaften als ein wesentlicher Baustein in der Entwicklungszusammenarbeit thematisiert.



Die Organisatoren und Referentinnen und Referenten des Studententages Foto: M. Ahlhaus

Ungeteilte Aufmerksamkeit wurde dem dritten Referenten des Studententages zuteil: Reverend Elik Bonanga aus Mbandaka, Präsident der Ev. Kirche der Jünger Christi im Kongo (CDCC) war im Rahmen seiner Begegnungsreise mit deutschen Kirchenkreisen ein gern gesehener Gast, der in seinen Ausführungen zum Thema ‚Entwicklung konkret und vor Ort‘ Einblick gab in die vielfältige Partnerschafts- und Entwicklungsarbeit seiner Kirche in der Region Équateur. Am Ende des Studententages bilanzierten die Teilnehmenden manche durchaus ernüchternden Einsichten in die vielschichtigen Probleme des faszinierenden wie hochgefährdeten Kongo, aber auch viele ermutigende und zukunftsweisende Impulse für die eigene Partnerschaftsarbeit.

Bericht: Martin Ahlhaus

KK Hattingen-Witten

1. Wittener Weltwoche unter dem Motto „Niemand is(s)t für sich allein“

Vom 15.- 23. September 2012 führte der Evangelische Kirchenkreis Hattingen-Witten die erste Wittener Weltwoche durch. Sie stand unter dem Motto „Niemand is(s)t für sich allein. Wege aus der Ernährungs-krise“. Über ein Jahr lang hatten Vertreter Wittener Kirchengemeinden, Weltgruppen, Organisationen und Initiativen ein Programm vorbereitet, das für unterschiedliche Aspekte des Themas sensibilisieren wollte, Informationen geben, zum Gespräch anregen und Handlungsmöglichkeiten aufzeigen wollte.

Dabei war der globale Blick wichtig, und besonders die wirtschaftlichen Interessen und Verflechtungen, die die Ernährungssicherheit in vielen Ländern des globalen Südens bedrohen. So gab es Veranstaltungen zum Thema Landgrabbing, zum Export von Hühnchenteilen nach Westafrika und zur Lebenssituation der Menschen in Nicaragua. An einem Nachmittag informierten sich über hundert Konfirmanden an verschiedenen Stationen im Wittener Stadtgebiet: z.B. über Kinder, die in Kakaopflanzungen der Elfenbeinküste für unsere Schokolade schuften, über die Folgen unseres Fleischkonsums (in Sichtweite von MacDonalds) oder über die Arbeit der Wittener Tafel.

Was können wir tun angesichts des millionenfachen Hungers? Diese Frage stellte sich immer wieder – und es gab ganz konkrete Hinweise: Regional und fair einkaufen, das stand im Fokus bei einer Führung durch einen Wittener Demeter-Hof und bei einer Fair-rückten Kochshow in der Vorführküche eines großen Einrichtungshauses.

Die Teilnehmer der Weltwoche konnten sich auch an Kampagnen beteiligen, z.B. an der Kampagne von Oxfam „Sind Sie bei der Allianz versichert“?



Die Fair-rückte Kochshow in der Vorführküche bei Ostermann in Witten-Annen Foto: D. Weinbrenner

Weil die Allianz mit Nahrungsmitteln spekuliert und damit Hunger mit verursacht, sollen die dort Versicherten ihren Vertrag kündigen, wenn der Konzern sich nicht aus dem Geschäft mit dem Hunger zurückzieht. Der „Gospel-Day“ mit seinem Lied „we can move mountains“ und die Einbeziehung des Weltkindertages in das Programm setzten besondere Akzente, wie auch ein Abend der „Weltreligionen für den Frieden“, an dem Speiseregeln und die mit der Nahrung verbundenen sozialen Regeln verschiedener Religionsgemeinschaften Thema waren – zusammen mit den jeweiligen typischen Häppchen.

In dieser Septemberwoche war das Thema Ernährung in Witten präsent, auch durch die gute Begleitung durch die Medien. Ein schöner Erfolg, der zu einer Fortsetzung Mut macht.

Bericht: Dietrich Weinbrenner

VKK Dortmund

Impressionen von der Fair 2012 - der Messe für fairen Handel in den Dortmunder Westfalenhallen



Fotos: B. Schütze

Neue Bücher zu Europa



Da setzen sich zwei Mitglieder des europäischen Parlaments zusammen, die quasi konträren, politischen Familien angehören und schreiben gemeinsam ein Manifest für Europa - warum? Sie verfolgen eine gemeinsame Absicht - nur einem föderal organisierten Europa, das das Denken in Nationalstaatsinteressen überwindet, gehört die politische Zukunft in einer Welt global organisierter Wirtschaftskörner

- so lautet ihre zentrale These.

In der Sprache des Liberalen Belgiers Guy Verhofstadt heißt das: „Europa muß ein ‚Imperium‘ im guten Sinne des Wortes werden, d.h. ein kontinentaler Pol, der fähig ist, auf freiwilliger Basis unterschiedliche Nationen, Ethnien, Kulturen und Religionen zu vereinigen (S. 102)“.

Und im Wortlaut des radikalen Grünen Daniel Cohn-Bendit klingt das wie folgt: „Voneinander isoliert haben wir kein Gewicht mehr, wir würden zerquetscht, und unser soziales Modell würde nicht überleben. Die politischen Eliten auf nationaler Ebene wagen es nicht, auf diese Frage einzugehen und ihren Wählern zu kommunizieren. Europa ist keine ideologische Frage, unser Überleben steht auf dem Spiel (S. 82)“.

Im ersten Teil ihres Buches entfalten die Autoren in vier Kapiteln ihr Manifest. Sie enden mit einem einfachen Credo: Bringt europäische Föderalisten ans Ruder (S. 65). Im zweiten Teil werden ihre Kerngedanken dann in einem lebendigen Interview entfaltet und erläutert. Besonders der letzte Teil liest sich spannend, geht es doch hier um eine radikale Kritik an den europäischen Institutionen und der EU-Kommission und um die Frage, wie erreicht man eine wirklich europäische Debatte unter den über 500 Millionen Bürgerinnen und Bürgern der Union? 2014 soll ein neues Parlament gewählt werden. Können transnationale Wahllisten zum EU-Parlament dabei beispielsweise hilfreich sein?

„Es geht lediglich darum, einen minimalen Sockel zu definieren, der in allen Ländern der Union gültig ist, auch wenn es weiterhin Unterschiede gibt. Ein föderaler Staat muss nicht einheitlich sein, um praktikabel zu sein (...) Unsere Herausforderung ist jetzt. (...) gegen eine Idee von Europa zu kämpfen, die sich auf einen großen Markt beschränkt, so wie es Großbritannien will. (S. 110/111)

COHN-BENDIT, Daniel/VERHOFSTADT, Guy: *Für Europa! Ein Manifest*, München, 2012.



Immer noch anregend und erkenntnisreich ist das bereits 2006 erschienene Buch des britischen Politologen Mark Leonard. Er geht an das Thema heran mit dem politologischen Weitblick und einer optimistischen Zukunftsperspektive, und dem Duktus: in einer immer globaler werdenden Welt haben einzelne Nationalstaaten keine Zukunft.

Norwegen kann sich der EU nur verweigern solange das Nordsee-Öl den Staatshaushalt finanziert - aber was kommt auf die Norweger zu, wenn das Öl versiegt? In dem Kräftespiel zwischen USA, China, Indien, Japan und zunehmend auch Brasilien haben die europäischen Staaten nur eine Überlebenschance, wenn sie das Projekt Europa und die weitere Vertiefung der EU voranbringen. Umgekehrt geht Leonard davon aus, dass der Prozess des EU-Beitritts die neuen Mitgliedsstaaten mittelfristig demokratisiert durch die zwangsweise Übernahme des *acquis communautaire*.

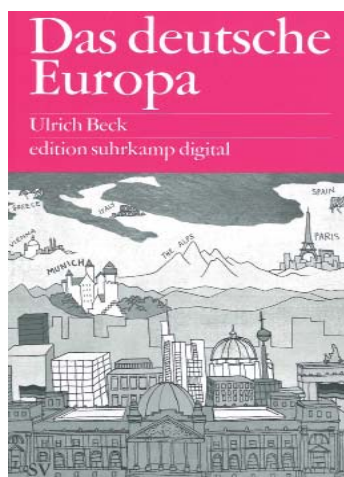
LEONARD, Mark: *Warum Europa die Zukunft gehört*, München, 2006.



Die europäische Einigung wird ohne einen Lastenausgleich kaum zustande kommen. Was lehren uns vierhundert Jahre europäische Geschichte? Einmal kamen wir im Folge des 30jährigen Krieges zu der Erkenntnis, dass Minderheiten vor Rachefeldzügen zu schützen sind. Dann können wir als fundamentale Lehre der Naziherrschaft in Eur-

opa die Lehre ziehen, dass die Würde des Menschen unveräußerlich ist und das höchste zu schützende Gut im Staate bleibt. Und was sind nun die Lehren nach fünfzig Jahren europäischer Vereinigung? „Wer Rechtsstaat und Demokratie bewahren will, muss mit besonderer Sorgfalt auf Erweiterung und Pflege der sozialstaatlichen Errungenschaften bedacht sein“ (S. 15) formuliert Oskar Negt zu Beginn seines Plädoyers. Der transnationalen, europäischen Demokratie fehlt aber zur Zeit noch die soziale Basis - eine große Herausforderung für alle europäischen Politiker

NEGt, Oskar: *Gesellschaftsentwurf Europa. Plädoyer für ein gerechtes Gemeinwesen*, Stuttgart, 2012



Nach Risikogesellschaft und Weltrisikogesellschaft wendet sich nun auch Ulrich Beck, der große alte Mann der deutschen Soziologie, dem Thema Europa zu. Schon der Titel seines neuen Buches deutet an, worauf der Fokus gerichtet ist. Europas Finanz- und Währungskrise ist zur Zeit dominiert von den deutschen, neoliberalen, Merkelschen

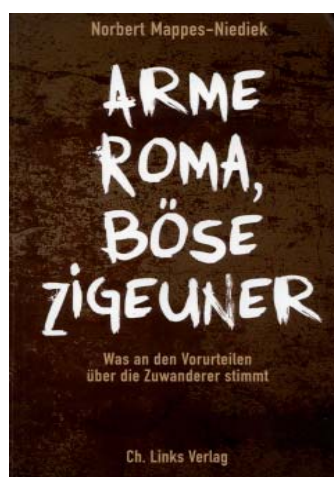
Lösungsmechanismen, die auf Sparen und eine rigide Haushaltskonsolidierung der betroffenen südeuropäischen Staaten setzt, die auf Kosten der verarmenden Bevölkerung in Griechenland, Italien, Spanien und Portugal durchgesetzt wird. Aber brauchen wir dieses deutsche Europa wirklich? Gibt es Alternativen zu diesem Krisenzszenario? Wird Europa, wird die EU immer deutscher werden, weil Deutschland die stärkste Nationalökonomie in Europa ist?

BECK, Ulrich: *Das deutsche Europa*, 2012.

Die gegenwärtige Sparpolitik auf europäischer Ebene vertieft die Krise und damit auch die wirtschaftliche Spaltung Europas. Das ist eine der Hauptthesen der Wiener Vorlesungen des österreichischen Ökonomen Stephan Schulmeister. Neben einer profunden Analyse der wirtschaftlichen Situation Europas entwirft der Autor eine detaillierte Strategie für einen sogenannten New Deal für Europa. Mit sechs Hauptmaßnahmen skizziert er einen

alternativen Weg für Europas Wirtschaftsentwicklung. Gebraucht wird statt eines Rettungsfonds ein wirklich europäischer Währungsfonds - abgestimmt und getragen von allen Euroländern. Eurobonds und eine durchdachte Finanztransaktionssteuer und eine eigene, europäische Ratingagentur hält er ebenfalls für wesentlich. Der neoliberalen Parole des „there is no alternative“ setzt er sein Programm eines New Deal gegenüber, mit dem eine solidarische Europa geschaffen werden kann.

SCHULMEISTER, Stephan: *Mitten in der großen Krise Ein »New Deal« für Europa*, Stuttgart, 2012



Sklaverei in Europa – hat es das gegeben? Erst 1855/56 wurden die Roma in Rumänien aus der Sklaverei entlassen. Vorher waren sie im ganzen Land entweder als Haussklaven oder als Wandersklaven ihren Herren tributpflichtig und mussten einmal im Jahr eine Abgabe leisten. In Rumänien ist der 20. Februar Nationalfeiertag zur Erinnerung an die

Abschaffung der Sklaverei im Land

Wo kommen sie her die Roma? Warum leben sie am Rande der osteuropäischen Großstädte in Slums? Und wie organisieren sie ihre Arbeit, die meistens aus Betteln besteht?

Umfassende Analysen unter Einbeziehung der nicht immer sehr bekannten Forschungen über eine Ökonomie der Armut und eine Ethnologie der Roma – mit 10 bis 12 Millionen Mitgliedern Europas größte ethnische Minderheit – liefert das Buch des österreichischen Journalisten Norbert Mappes-Niediek.

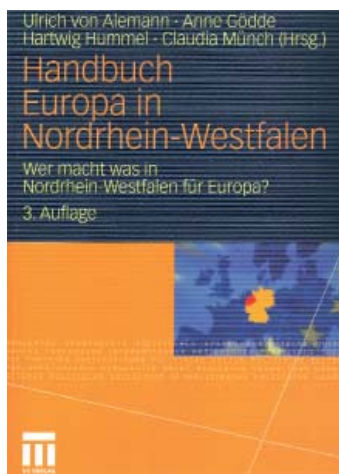
Aber sind sie das überhaupt – eine ethnische Minderheit? Mappes-Niediek räumt auf mit Vorurteilen und analysiert sachlich und engagiert zugleich die soziale Lage der Roma – besser bekannt als Zigeuner, die in Deutschland meist Sinti in Ungarn Lovara, in Rumänien mal Kalderasch und mal Roma heißen.

Deutlich wird durch die Beschäftigung mit dem Thema aber auch, dass Europa ein massives Armutsproblem hat. Dabei geht es v.a. um die Beseitigung des Armutsgefälles zwischen den reichen, nordeuropäischen Mitgliedsstaaten der EU und ihren armen südeuropäischen Mitgliedern. Wundern muss man sich nicht, wenn die Armut vom Süden in den Norden zieht entweder als Asylsuchende oder eben als neue Mitglieder der EU, denen Reisefreiheit zusteht und die die Roma nutzen, um aus den Elendsvierteln Südeuropas zu entkommen.

Es ist eben eine für uns nur schwer vorstellbare Alternative, wenn man durch Betteln in der Dortmunder Innenstadt nach 10 Stunden 30 Euro verdienen kann, während man im Slum von Plovdiv oder Bukarest vergeblich nach Arbeit sucht und keinen Stromanschluss oder einen Wasseranschluss hat.

Mappes-Niedicks Buch gehört damit in die Kategorie – unbedingt lesen.

MAPPES-NIEDIEK, Norbert: *Arme Roma, böse Zigeuner. Was an den Vorurteilen über die Zuwanderer stimmt*, München, 2012



Einen grundlegenden Überblick zum Thema wer macht was in Nordrhein-Westfalen für Europa geben die vier Politologen Ulrich von Alemann, Anne Götde, Hartwig Hummel und Claudia Münch. Geordnet nach Themenbereichen finden sich in diesem Handbuch so ziemlich alle Adressen der NRW-Aktiven im Bereich Europapolitik.

Das Buch ist als Nachschlagewerk handlich und hilfreich.

VON ALEMANN, Ulrich/GÖTDE, Anne/HUMMEL, Hartwig/MÜNCH, Claudia (Hg.): *Handbuch Europa in Nordrhein-Westfalen*, Bonn, 2011.



Basisinformationen über die EU und das Europäische Parlament gibt die kleine DIN A 5-Broschüre mit dem Titel Europa 2012. In 17 Einzelkapiteln werden überblicksartig Informationen über den Europäischen Rat, die EU-Kommission, die Symbole der EU, Euroland, Haushalt, Klimaschutz und Binnenmarkt sowie Europa und die Jugend veröffentlicht.

Für den geografischen Überblick praktisch ist die beigelegte Karte Europas als Satellitenaufnahme.

EUROPA 2012, Berlin, 2012, EP-Informationsbüro, Unter den Linden 78, 10117 Berlin

Praxistipp

Servicestelle berät bei EU-Anträgen

Über die Servicestelle EU-Förderpolitik von EKD und Diakonie Deutschland im EKD-Büro Brüssel erhalten kirchliche und diakonische Einrichtungen Informationen zu europäischen Förderprogrammen und Unterstützung bei der Projektplanung und Antragsvorbereitung.

Weitere Informationen unter:

http://www.ekd.de/bevollmaechtigter/bruessel/foederservice/servicestelle_foerderpolitik.html

Terminvorschau

EU auf Kollisionskurs ? Was sich ändern muß, wenn die EU demokratischer und sozialer werden soll

3. MÖWe-Europaforum

Podiumsveranstaltung mit fünf MdEPs aus NRW
Donnerstag, 26. September 2013, 18.30-21.00h
Reinoldinum, Dortmund

Kirchliche Dokumente zu Europa

Europa nicht von seinen Grenzen, sondern von seinen Chancen her denken

Unter diesem Titel hat das ZdK im November 2011 bereits eine Erklärung zu Europa verabschiedet.

Den kompletten Wortlauf findet man unter:
<http://www.zdk.de/veroeffentlichungen/erklarungen/detail/Europa-ist-unsere-Zukunft-Europa-nicht-von-seinen-Grenzen-sondern-von-seinen-Chancen-her-denken-197g/>

Für eine gemeinsame Zukunft in einem geeinten Europa

Kurz nach der Verleihung des Friedensnobelpreises für die EU veröffentlichte die EKD ihren programmatischen Text zu Europa.

Den kompletten Wortlauf findet man unter:
<http://www.ekd.de/veroeffentlichungen/>

Annual Report of the Church and Society Commission of the Conference of European Churches

Ethical Contributions in a Time of Crisis - so heißt der Jahresbericht der Kommission Kirche und Gesellschaft der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) den kompletten Wortlauf findet man unter:

<http://www.ceceurope.org>

Europa macht reich

Zum sozialpolitischen Buß- und Bettag 2012 veröffentlichte der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt (KdA) Materialien für Gottesdienst und Gemeinde.

Die Arbeitsmaterialien als PDF-Datei findet man unter:

<http://www.kda-ekd.de>

I love you with the love of our God

Das fand ich in den Gottesdiensten der Vereinigten Kirche Jesus Christi in den Philippinen (UCCP) immer am schönsten: Die Einladung, sich gegenseitig zu begrüßen mit einem freundlichen Händedruck als Zeichen des Friedens, in respektvoller Distanz, aber gleichzeitig herzlich, mit einem oft warmen, manchmal auch etwas schüchternen Lächeln im Gesicht.

Dabei gehen viele durch den ganzen Kirchenraum, um sich gegenseitig zu begrüßen und freudig wahrzunehmen. Spätestens zu diesem Zeitpunkt sind auch Gäste nicht mehr fremd, sondern erfahren sich als zugehörig zu dieser Gottesdienstgemeinde. Oft singen wir dabei das Lied „Ich liebe Dich mit der Liebe Gottes...“.

Hier geht es nicht einfach um gegenseitige Sympathiebekundungen, sondern um mehr: Gottes Liebe steht im Zentrum. Seine Liebe gilt es nicht nur weiterzusagen, sondern auch im wörtlichen Sinne weiterzugeben. So werden auch diejenigen, die zum ersten Mal in einem UCCP-Gottesdienst sind, freundlich willkommen geheißen. In der UCCP „besucht“ man keine Gottesdienste, sondern nimmt daran teil. Der Gottesdienst ist gemeindebezogen und nicht pfarrerzentriert: Verschiedene Gebete werden von der Gemeinde zusammen gesprochen. Einzelne Gemeindeglieder sind zu bestimmten Anlässen gebeten, eine Predigt zu halten, z.B. wenn es um das Thema „Familien“ geht. Manchmal sind es persönliche Zeugnisse, wie der Glaube das eigene Leben geprägt oder geholfen hat, schwere Situationen im Leben durchzustehen. Lektorinnen und Lektoren verschiedener Altersgruppen sprechen die Teile der Liturgie, die nicht - wie die Zusage der Sündenvergebung, die Einsetzungsworte in der Abendmahlsliturgie oder der Segen - den Pfarrern vorbehalten sind. Ich kann mich an keinen Gottesdienst erinnern, in dem nicht ein Gemeindechor gesungen hat. Die Verkündigung des Evangeliums wird zunächst durch die „gesungene Botschaft“ eines thematisch passenden Liedes aufgenommen, meistens durch den Chor, manchmal auch durch einzelne Sängerinnen oder Sänger. Erst dann folgt die „gesprochene Botschaft“ der Predigt.

Kinder oder Jugendliche sammeln später die Kollekte ein. Jugendliche beteiligen sich auch bei den Lesungen oder gestalten einen Gottesdienst musikalisch mit. So nehmen die verschiedenen Generationen in einem Sonntagsgottesdienst ihre jeweilige Verantwortung wahr. Es sind häufig kreativ gestaltete Gottesdienste,

die im Eingangsteil damit beginnen können, dass passend zum Thema des Sonntags symbolische Gegenstände (z.B. Lichter) hereingetragen werden. Doch trotz aller Lebendigkeit folgen diese Gottesdienste einer verlässlichen liturgischen Gottesdienstordnung, die trotz lokaler Besonderheiten nicht grundsätzlich von Gemeinde zu Gemeinde variiert. In vielen UCCP-Gottesdiensten gibt es eine besondere Form des Dank- und Fürbittengebetes, das so genannte „Pastoral Prayer“, das sehr konkret die Anliegen der Gemeinde, einzelner Gemeindeglieder, die z.B. schwer erkrankt sind oder vor einer Operation stehen, aber auch gesellschaftliche Anliegen aufnimmt. Dieses Pastoral Prayer hat mich neu erfahren lassen, welche Kraft von einem Gebet ausgehen kann, das mehr ist als ein formalisiertes Fürbittengebet. Wenn wir stattdessen vor Gott aussprechen, was uns als Gemeinde im Einzelnen bewegt, dann kann von einem solchen Gebet eine große Kraft ausgehen.



Auffallend ist das Bemühen vieler UCCP-Gemeinden, den Altarraum ihrer Kirchen mit kunstvollen Blumen- gestecken oder Topfpflanzen freundlich und einladend zu gestalten. Auch wenn die meisten Gemeinden recht arm sind, wird deshalb nicht einfach auf Blumenschmuck verzichtet. Ich lerne daraus: Wenn sich Gemeindeglieder bewusst als Teil ihrer Gemeinde erleben und den Gottesdienst nicht als eine „Dienstleistung“ an der Gemeinde verstehen, muss auch in Zeiten knapper werdender Mittel nicht an der falschen Stelle gespart werden. Denn geht es im Gottesdienst nicht in erster Linie um einen Dienst Gott gegenüber? Und wenn er der Einladende ist, was bringen wir ihm dann mit?

Dr. Christian Hohmann ist Regionalpfarrer des Amtes für MÖWe, Studienleiter im Zentrum für Mission und Diakonie in Bethel und war im Sommer 2012 im Kontaktstudium in der United Church of Christ in the Philippines (UCCP).



Europa ist mehr als eine Superverwaltung in Brüssel

